

Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Abteilung Münster
Fachbereich Sozialwesen
Netzwerkmanagement in der Sozialen Arbeit (M.A.)

**Eine Bedarfsanalyse für die LWL-Münsterlandschule -
Erhebung von Grundlagen für die Entwicklung eines
sexualpädagogischen Konzeptes.**

vorgelegt am 28.02.2018 von:

Elisa Howest (510072)

Kerstin Instenberg (503684)

Pia Rutkowski (510202)

Sebastian Schonhoff (510254)

Modul 7: Forschungs- und Entwicklungsprojekt

Forschungsergebnisse

Prüfer: Prof. Dr. Dieckmann, Prof. Dr. Wernberger

Begleitdozentin: Prof. Dr. Ortland

Inhaltsverzeichnis

Abstract	II
1 Forschungsfrage	1
2 Einbettung in empirische Bezüge.....	2
3 Einbettung in theoretische Bezüge	4
4 Darstellung des methodischen Vorgehens	5
4.1 Darstellung und Begründung der Erhebungs- und Auswertungsmethoden	5
4.2 Auswahl der Stichprobe	8
4.3 Methodenkritik	9
5 Forschungsergebnisse.....	10
5.1 Die Bedeutung von Sexualerziehung	10
5.2 Bedarfe und Vorraussetzungen	13
5.3 Einschätzungen zur eigenen Rolle	17
5.4 Fortbildungen zur Verbesserung der Sexualerziehung.....	19
5.5 Elternarbeit.....	22
5.6 Kooperation mit externen Partnern	23
5.7 Prävention in der Sexualerziehung.....	25
5.8 Die Erarbeitung eines sexualpädagogischen Konzeptes	26
6 Diskussion und Interpretation der Daten.....	30
6.1 Interpretation der Ergebnisse und Ausblick auf die Konzeptentwicklung	30
6.2 Rückbezug auf den Forschungsstand	34
6.3 Bewertung des Projektes	36
Abbildungsverzeichnis	38
Literaturverzeichnis.....	39
Anhang	41

Abstract

Bei dem dieser Arbeit zugrundeliegenden Forschungsprojekt handelt es sich um eine Kooperation zwischen der LWL-Münsterlandschule mit dem Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation und Studierenden der Katholischen Hochschule Münster. Das Anliegen des Projektes besteht darin, Grundlagen für die Erarbeitung eines passgenauen sexualpädagogischen Konzeptes für die Schule zu erheben. Die Ergebnisse der Forschung sollen der Schule für die Konzeptentwicklung zu Verfügung gestellt werden. Der vorliegende Forschungsbericht stellt neben der theoretischen und methodischen Einbettung der Forschung in erster Linie deren zentralen Ergebnisse dar. Diese spiegeln die Bedarfe der Lehrkräfte hinsichtlich ihrer Vorstellungen zur sexualpädagogischen Arbeit an der Schule wider und umfassen gleichzeitig die besondere Situation der SchülerInnen aus der Sicht der Lehrkräfte.

1 Forschungsfrage

Einleitend soll an dieser Stelle nun zunächst die forschungsleitende Fragestellung thematisch aufgegriffen werden. Sexualität ist eine zentrale Lebensäußerung aller Menschen, die zu ihrer Entwicklung und Gesundheit in allen Lebensphasen gehört. Gleichzeitig ist Sexualität „[...] etwas sehr Persönliches, ein sehr sensibler Entwicklungsbereich, wo Lust und Zärtlichkeit und Angst und Gewalt nahe beieinander liegen können“ (Eckerli Wäspi 2013, 3). Aus diesem Grund sind Information, Anleitung und Aufklärung notwendig und für eine gesunde sexuelle Entwicklung von großer Bedeutung. Im Zusammenhang mit einer Hörbehinderung ist dies umso wichtiger, da eine Hörschädigung die Informationsaufnahme einschränkt und somit auch das Wissen der Betroffenen bezüglich Sexualität begrenzt (a.a.O., 7 f.). Demnach ist Sexualerziehung eine Aufgabe sowohl für das Elternhaus als auch für die Schule, da diese einen wichtigen Sozialisationsraum für hörbehinderte Kinder und Jugendliche darstellt.

Auch die LWL-Münsterlandschule möchte dem Auftrag der Sexualerziehung, der in den „Richtlinien für die Sexualerziehung in Nordrhein-Westfalen“ vom Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen gesetzlich festgehalten wird, nachkommen (MSWF 2011). Um hierbei die Lebenswelt der Schülergruppe zu berücksichtigen, besteht schon seit längerer Zeit der Wunsch, ein eigenes, passgenaues sexualpädagogisches Konzept zu entwickeln, welches auf die besonderen Bedürfnisse der SchülerInnen ausgerichtet ist.

Das Forschungsprojekt soll hierbei behilflich sein, indem die Grundlagen für die Erarbeitung eines solchen Konzeptes erhoben werden. Das primäre Ziel der Forschung soll somit eine Bestandsaufnahme der sexualpädagogischen Arbeit an der Münsterlandschule sein, die sowohl die Bedarfe der Lehrkräfte als auch die der SchülerInnen mit einbezieht. Gleichzeitig soll im Rahmen des Projektes auch Wünschen und Vorstellungen der Lehrkräfte hinsichtlich der zukünftigen Praxis der Sexualerziehung an der Münsterlandschule Raum gegeben werden. Um zu diesem Ziel zu gelangen, ist die folgende Forschungsfrage entwickelt worden:

Welche Aspekte sollte ein sexualpädagogisches Konzept für die LWL-Münsterlandschule aus der Sicht der Lehr- und Fachkräfte aufgreifen?

Das aus dieser Frage abgeleitete Interesse der Forschung bezieht sich somit auf die Generierung von Erkenntnissen hinsichtlich relevanter Aspekte für die Lehrkräfte an der LWL-Münsterlandschule in Bezug auf ihre sexualpädagogische Arbeit.

2 Einbettung in empirische Bezüge

Derzeit sind wenig wissenschaftliche Daten verfügbar, die sich mit der Thematik des Forschungsprojektes befassen und die konkret Aufschluss über die Sexualerziehung an Förderschulen mit dem Schwerpunkt Hören und Kommunikation geben könnten. Dennoch gibt es einige Studien, die Teilbereiche thematisieren und die für das Forschungsprojekt dahingehend relevant sind, als dass an deren Ergebnisse angeknüpft werden kann. Im Folgenden sollen die für diese Arbeit zentralen Erkenntnisse nun zusammenfassend dargestellt werden.

Zunächst kann generell festgehalten werden, dass es für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche viele Einschränkungen und Hindernisse im Hinblick auf ihre sexuelle Entwicklung gibt und dass somit umso mehr die Notwendigkeit besteht, ihnen auch im Rahmen der schulischen Erziehung Hilfestellungen für diesen Lernprozess anzubieten (vgl. Eckerli Wäspi 2013, 7 f.; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2004, 23).

Diese Tatsache wird von einigen Ergebnissen der Pilotstudie „Jugend und Sexualität“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), die sowohl Kompetenzen und Ressourcen als auch Defizite von Jugendlichen mit Körper-, Seh- und Hörbehinderung in Bezug auf Sexualaufklärung und Verhütung aufzeigt, unterstrichen. So wird durch die Studie grundsätzlich verdeutlicht, dass Jugendliche mit Behinderung Aufklärung wollen und brauchen und sich neben den herkömmlichen Themen der Sexualpädagogik auch solche Informationen wünschen, die behinderungsspezifische Besonderheiten berücksichtigen (vgl. BZgA 2013, 141 f.). Hierbei fungiert die Schule als Vermittlungsinstanz sexualpädagogischer Inhalte an vorderster Stelle. Im Vergleich zu anderen Behinderungsgruppen nimmt die Lehrkraft für hörbehinderte Jugendliche eine zentrale Position bei der Aufklärung ein und übernimmt gleichzeitig auch am häufigsten die Rolle der Vertrauensperson in sexuellen Fragen (a.a.O., 73 ff.). Diese Ergebnisse der Pilotstudie sind auch aus der

Sicht der Lehrkräfte der Münsterlandschule überprüft worden. Somit ist unter anderem von Interesse, ob sich die Lehrkräfte dieser Verantwortung bewusst sind und inwieweit sie sexualpädagogisch tätig sind. Zudem soll überprüft werden, ob der Wissenstand der SchülerInnen bezüglich Sexualität begrenzt ist und sie Aufklärung in sexuellen Belangen einfordern.

Weiterhin kommen verschiedene Studien (vgl. „Jugend und Sexualität“ der BZgA; „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland“ des BFSFJ) zu dem Ergebnis, dass hörbehinderte Jugendliche die am stärksten gefährdete Gruppe im Hinblick auf sexualisierte Gewalt sind (a.a.O., 15; vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012, 19 ff.). Dieses Ergebnis kann und soll durch die Forschung an der Münsterlandschule nicht weiter untersucht werden. Vielmehr spielt die schulische Prävention sexualisierter Gewalt eine Rolle und damit einhergehend die Frage, wie die Lehrkräfte mit dieser Thematik umgehen. Im Rahmen einer Erkundigungsstudie hat Anja Dietzel zu der Situation an Gehörlosenschulen in Nordrhein-Westfalen im Hinblick auf sexuelle Gewalt geforscht und konnte feststellen, dass aufseiten der Lehrkräfte eine große Unsicherheit im Umgang mit dem Thema herrscht (vgl. Dietzel 2002, 122 f.). Ob auch die Lehrkräfte an der Münsterlandschule Unsicherheiten in Bezug auf das Thema aufweisen und inwiefern präventive Arbeit für die Schule von Belang ist, soll durch das Forschungsprojekt aufgezeigt werden. Da schulische Prävention sexueller Gewalt in Deutschland vorrangig als Teil der Sexualerziehung begriffen wird, stellt sich zudem die Frage, ob die Lehrkräfte beabsichtigen, diesen Teil mit in das sexualpädagogische Konzept aufzunehmen.

Bei der Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand lassen sich erhebliche Forschungslücken verzeichnen. Bisherige Veröffentlichungen in diesem Themenbereich nehmen fast ausschließlich Bezug auf geistige Behinderungen, sodass wenig solide empirische Daten zur Hörbehinderung/-schädigung zur Verfügung stehen. Das Projekt behandelt somit eine Thematik, die bislang keine allzu große Berücksichtigung in der Fachliteratur fand. Das Projekt knüpft demnach an Wissensbestände aus bisherigen Studien an, indem oben dargestellte Ergebnisse konkret an der LWL-Münsterlandschule überprüft werden und dann in die Konzeptentwicklung einfließen sollen. Gleichzeitig soll der allgemeine

Kenntnisstand zu der Thematik erweitert werden, indem Anregungen für die Erstellung eines sexualpädagogischen Konzeptes geliefert werden, die auch für andere Schulen mit gleichem Förderschwerpunkt gelten können.

3 Einbettung in theoretische Bezüge

Basistheoretisch ist das Forschungsprojekt in der Denkrichtung des radikalen Konstruktivismus zu verorten. Als einer der Hauptvertreter und Begründer dieser Position der Erkenntnistheorie gilt Ernst von Glaserfeld. Eine der Grundannahmen von Ernst von Glaserfeld besteht darin, dass die persönliche Wahrnehmung kein Abbild der Realität produzieren kann, die unabhängig vom Individuum besteht. Demnach ist die Realität für jedes Individuum immer eine Konstruktion seiner eigenen Sinnesreize und seiner Gedächtnisleistung. Weiterführend bedeutet diese Annahme, dass auch „[...] alles Wissen, wie immer man es auch definieren mag, nur in den Köpfen von Menschen existiert und daß [sic!] das denkende Subjekt sein Wissen nur auf der Grundlage eigener Erfahrung konstruieren kann“ (von Glaserfeld 1996, 22). Laut dieser radikalen Position ist Objektivität somit unmöglich, denn alle Arten der Erfahrung sind und bleiben subjektiv (a.a.O., 11 ff.).

Diese Sichtweise beeinflusst das gesamte Forschungsvorhaben als auch dessen Ergebnisse, da der Begriff der Wahrheit als kontextgebunden und demnach pluralistisch zu betrachten ist (vgl. Helfferich 2005, 64). So fließen bereits bei der Erstellung der Erhebungsinstrumente (Interviewleitfaden und Fragebogen) die Erfahrungen beziehungsweise das Wissen der Forschenden ein, welches wiederum auf subjektiven Wahrnehmungen beruht. Da laut der Theorie kein Subjekt die Grenzen seiner individuellen Erfahrung überschreiten kann, entstehen bei der Erstellung der Interviewleitfäden und auch der Fragebögen gewisse Limitationen. Die Forschung kann lediglich die Erfahrungen und das Wissen der Forschenden widerspiegeln, welches nicht unbedingt identisch sein muss mit der Erfahrung und dem Wissen der Lehrkräfte an der Schule (vgl. von Glaserfeld 1996, 12). Somit wird die Forschung bereits an dieser Stelle in eine bestimmte Richtung gelenkt, sodass dementsprechend auch die Ergebnisse der Forschung kein Bild der realen Welt bieten. Hinzu kommt, dass in den Interviews individuelle Bedarfe einzelner

Lehrkräfte abgefragt werden, sodass die Ergebnisse letztendlich nur eine Sammlung subjektiver Konstruktionen der Realität liefern. Die bei dem Forschungsprojekt erzielten Erkenntnisse können demnach also nur die Wirklichkeit der momentan dort tätigen Lehrkräfte abbilden.

4 Darstellung des methodischen Vorgehens

In diesem Kapitel soll nun das methodische Vorgehen im Rahmen des Forschungsprojektes dargestellt werden. Hierbei werden zunächst kurz die eingesetzten Erhebungs- und Auswertungsmethoden thematisiert und deren Einsatz begründet, um das Forschungsvorgehen für den/die LeserIn transparent zu machen. Weiterhin sollen die Auswahl der Stichprobe und eine kritische Reflexion der empirischen Umsetzung eine Rolle spielen.

4.1 Darstellung und Begründung der Erhebungs- und Auswertungsmethoden

Wie an anderer Stelle bereits erwähnt besteht das Forschungsziel darin, die Erfahrungen, Meinungen, Wünsche, Ideen und Bedenken der Lehrkräfte der Münsterlandschule zur Thematik der schulischen Sexualerziehung zu sammeln. Die durch die Bedarfsanalyse gewonnenen Informationen sollen im Anschluss der Schule als Grundlage dienen, um ein passgenaues sexualpädagogisches Konzept entwickeln zu können.

Um dieses Ziel zu erreichen, ist das Forschungsvorhaben in zwei Erhebungsphasen unterteilt worden. In der ersten Phase wurden sieben teilstandardisierte Interviews geführt, die anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ausgewertet worden sind. Mithilfe der ausgewerteten Interviews wurden dann in der zweiten Phase Fragebögen für das gesamte Kollegium erstellt, deren Auswertung dann wiederum deskriptiv-statistisch mithilfe des Computerprogrammes „SPSS“ vollzogen wurde. Somit kommt es zu einer Kombination von qualitativer und quantitativer Forschungsmethodik. Die qualitative Erhebungsphase diente dabei als explorative Vorstudie und die quantitative Studie mit dem Fragebogen stellt die Priorität der Forschung dar (vgl. Kuckartz 2014, 81). Dementsprechend werden

Verfahren und Techniken aus zwei verschiedenen Ansätzen integriert. Udo Kuckartz spricht dabei von „Mixed-Methods“: „Unter Mixed-Methods wird die Kombination und Integration von qualitativen und quantitativen Methoden im Rahmen des gleichen Forschungsprojektes verstanden. Es handelt sich also um eine Forschung, in der die Forschenden im Rahmen von ein- oder mehrphasig angelegten Designs sowohl qualitative als auch quantitative Daten sammeln“ (a.a.O, 33).

In der ersten Phase der Forschung wurden sieben Interviews geführt. Fünf davon wurden mit Lehrkräften aus den verschiedenen Abteilungen der Schule (Frühförderung, Kindergarten, Geistige Entwicklung, Gemeinsames Lernen, Primar- und Sekundarstufe) geführt. Zusätzlich wurden zwei externe Fachexpertinnen befragt. Eine davon ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Köln und hat sich dort im Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation auf das Thema „Sexualpädagogik und Präventionsarbeit“ spezialisiert. Die andere Expertin ist als Sexualpädagogin mit einem Stundenkontingent in der Beratung an der Münsterlandschule tätig.

Der für die Interviews erstellte, teilstandardisierte Leitfaden mit sieben Kategorien diente den Forschenden zur Orientierung. Die Interviews sind stets von zwei Forschenden durchgeführt worden, sodass einer das Gespräch leiten und der andere die Unterfragen verfolgen konnte. Anschließend sind alle Interviews einheitlich transkribiert worden, um eine nachhaltige Prüfung der gezogenen Rückschlüsse ermöglichen zu können. Die Interviews wurden mit der Vorgehensweise der Übertragung in normales Schriftdeutsch transkribiert. Dieses Vorgehen wurde ausgewählt, da der gesprochene Dialekt von keinem Interesse ist. Zudem ist durch die Bereinigung von Satzfehlern und der Anpassung des Sprachstils eine leichtere Nachvollziehbarkeit gegeben. Diese Form ist daher die geeignete, weil sich vordergründig mit der inhaltlich-thematischen Ebene befasst wird (vgl. Mayring 2002, 91).

Bei der darauf folgenden Auswertung wurde sich dann an der qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring orientiert. Bei dieser Form der Inhaltsanalyse handelt es sich um ein Vorgehen der systematischen Textbearbeitung, bei dem das durch die Interviews gewonnene Datenmaterial in Kategorien gegliedert wird, um dieses dann analytisch fassen zu können (vgl. Weischer 2007, 362). Insgesamt gilt die erste Phase

mit ihrer explorativen Ausrichtung als eine qualitative Vorstudie, mithilfe derer das nötige Vorwissen gewonnen werden konnte, um einen adäquaten Fragebogen für die anschließende Erhebungsphase zu entwickeln. „Da die Sozialisation und die Lebens- und Alltagswelten der Individuen äußerst differenziert sind, versuchen Forscher tendenziell, ihre Methodik letztlich erst am Gegenstand zu entwickeln. Dieses explorative Vorgehen ist zugleich Ausdruck dahinter stehender theoretischer Annahmen“ (Ackermann/Rosenbusch 2002, 31).

In der zweiten Phase ist quantitativ geforscht worden. Die Erhebung anhand eines Fragebogens wurde als eine Vollerhebung durchgeführt, bei der das gesamte Kollegium mit 84 Lehrkräften der Münsterlandschule befragt werden sollte. Die im Vorfeld geführten Interviews boten den Forschenden eine geeignete Grundlage an Befragungsinhalten, die für die inhaltliche Strukturierung des Fragebogens genutzt worden ist (vgl. Raab-Steiner/ Benesch 2008, 44). Die Themenblöcke der Interviewleitfäden wurden modifiziert und für den Fragebogen verwendet. Ein standardisierter Fragebogen ermöglicht eine angemessene Auswertung und erhöht die Vergleichbarkeit der Ergebnisse (ebd.).

Der fertig gestellte Fragebogen wurde dann an der Münsterlandschule verteilt und sollte per „Paper-Pencil-Methode“ ausgefüllt werden. Indem für jede Lehrkraft ein Exemplar in das persönliche Fach im Lehrerzimmer gelegt worden ist, sollte ein hoher Rücklauf ermöglicht werden. In einer Urne wurden die ausgefüllten Fragebögen anonym gesammelt, wobei sich der zeitliche Rahmen zum Ausfüllen auf zehn Tage begrenzte. Nachdem die ausgefüllten Bögen wieder eingesammelt worden sind, fand eine deskriptive Auswertung der erhobenen Daten mithilfe des Programmes „SPSS“ statt. Dabei wurden den einzelnen Items des Fragebogens Variablennamen zugeordnet und in die Datenmaske des Programmes übertragen.

Im Vorfeld beider Erhebungsphasen sind Pretests mit FörderschullehrerInnen durchgeführt worden, die nicht an der Münsterlandschule tätig sind. So konnten der Leitfaden für die Interviews und der Fragebogen auf seine Verständlichkeit hin überprüft und bei Unklarheiten modifiziert werden.

Für dieses Forschungsprojekt ist das sequenzielle Forschungsdesign mit dem Schema des Verallgemeinerungsdesigns gewählt worden. Wie oben beschrieben ist die Forschung in zwei Phasen aufgeteilt worden, die zeitlich nacheinander erfolgten.

Zusätzlich haben die Ergebnisse aus der ersten Erhebungsphase die Gestaltung und Durchführung der zweiten Phase beeinflusst (vgl. Kuckartz 2014, 77).

Bei der sequenziellen Anordnung ist es von Bedeutung, welche Teilstudie zuerst durchgeführt wird. Da die Forschung mit einer qualitativen Vorstudie eingeleitet wurde und danach die quantitative Erhebung folgte, handelt es sich um das Verallgemeinerungsdesign (a.a.O., 81).

Die quantitative Studie sollte im Sinne der Partizipation jede Lehrkraft dazu befähigen, Wünsche und Bedenken in die Konzepterarbeitung mit einzubringen.

In Kapitel fünf werden einzelne inhaltliche Interviewpassagen vorgestellt und anhand der Ergebnisse des Fragebogens für das Kollegium verallgemeinert.

4.2 Auswahl der Stichprobe

Im Rahmen der Forschung sind Aussagen der Lehrkräfte an der Münsterlandschule erhoben worden. Die Entscheidung für die Befragung der LehrerInnen und damit gleichzeitig gegen einen partizipatorischen Forschungsansatz und die Befragung der SchülerInnen ist bewusst getroffen worden. Prinzipiell sollte der Fokus darauf gelegt werden, welche Wahrnehmungen für die Lehrenden handlungsleitend ist, da das zu entwickelnde sexualpädagogische Konzept und dessen praktische Umsetzung in erster Linie die Lehrkräfte betreffen. Der besondere Bedarf der SchülerInnen an der Schule wird demnach aus der Sicht der Lehrkräfte beschrieben. Zudem stellt die Gebärdensprache für die Forschenden ein erhebliches Hemmnis bei der direkten Befragung der SchülerInnen dar. Ein/e GebärdendolmetscherIn würde bei dem intimen Thema der Sexualität eine zusätzliche Barriere schaffen.

Dennoch ist eine an diese Forschung anschließende Studie, bei der die SchülerInnen partizipativ im Sinne der Teilhabe befragt werden, durchaus denkbar und aus Sicht der Forschenden zu empfehlen. Damit würde der Fokus auf die Wahrnehmung der Kinder und Jugendlichen mit Hörschädigung gelegt werden und Fragen zu ihrer Lebenswelt könnten validere Daten hervorbringen.

4.3 Methodenkritik

An dieser Stelle soll nun kritischen Anmerkungen hinsichtlich der angewandten Untersuchungsmethodik Raum gegeben werden, um mit der Forschung verbundene Einschränkungen sowie mögliche Fehlerquellen zu thematisieren. Darüber hinaus soll die Basis für eine sachgerechte Interpretation der Ergebnisse geschaffen werden.

Die Ergebnisse basieren auf dem Rücklauf der 44 ausgefüllten Fragebögen aus dem Lehrerkollegium der Münsterlandschule. In dem Lehrerkollegium sind insgesamt 84 Lehrkräfte beschäftigt. Der Rücklauf bildet demnach einen Datenpool von ca. 50% der Fachkräfte ab, der rückblickend begründet werden kann. Die Münsterlandschule ist, wie oben beschrieben, in sieben verschiedene Abteilungen gegliedert, welche alle im Rahmen der Forschung beteiligt werden sollten. Vor allem aus der Abteilung Frühförderung kamen jedoch nur wenige ausgefüllte Fragebögen zurück. Dadurch lässt sich reflektieren, dass der Fragebogen sich inhaltlich primär an die Lehrkräfte der Primar- und Sekundarstufe richtete. Außerdem sind einige der 84 Lehrkräfte größtenteils außer Haus tätig. Dies könnte erklären, warum manche Abteilungen im Rücklauf stärker vertreten sind als andere.

Weiterhin kann durch das oben beschriebene sequenzielle Verallgemeinerungsdesign schnell die Gefahr aufkommen, dass das plakative Singulär stärker zum Allgemeinen bezeichnet wird, obwohl dies nicht der Richtigkeit entspricht (vgl. Kuckartz 2014, 82). So spricht Schaffer diesbezüglich auch von einem „Bestätigungsbias“, der durch die im Vorfeld der Forschung aufgestellten Hypothesen und die vorangegangenen Interviews bei bestimmten Fragen aufgekommen sein könnte. Denn die Hypothesen können die Forschenden hinsichtlich unbewusster Wünsche, Stereotypen und Ängste der LehrerInnen beeinflussen (vgl. Schaffer 2014, 34). So bewirken diese „[...] unter Umständen einen höchst selektiven Ausschnitt von Wirklichkeit und unter zuvor ausgewählten Beobachtungskriterien, so dass aufschlussreiche Beobachtungen, die aber nicht ins „Hypothesenbild“ passen, gar nicht wahrgenommen werden können“ (Schaffer 2014, 35). Dementsprechend können Beobachtungen der Forschenden verzerrt werden und so werden nur die Daten aufgenommen, die in das Hypothesenbild passen und sich bestätigen lassen (a.a.O, 36).

5 Forschungsergebnisse

In diesem Teil des Berichtes, der den Abschluss des Forschungsprojektes bildet, werden die zentralen Ergebnisse der Erhebung dargestellt. Die Interviews, welche in der ersten Erhebungsphase mit den Lehrkräften geführt wurden, werden die dargestellten Ergebnisse ergänzen und zudem qualitativ unterlegen. Die Interviews werden in Form von Zitaten in die Ergebnisse mit eingebracht. Die vollständigen Transkriptionen sind dem Bericht digital beigelegt (vgl. Anhang). Bei der Analyse der Ergebnisse wurden keine signifikanten Zusammenhänge zwischen einzelnen Fragen und den verschiedenen Variablen wie z.B. Altersgruppe, Geschlecht und Abteilung festgestellt. Aus diesem Grund beziehen sich die Ergebnisse in der Regel auf die errechneten Häufigkeiten.

5.1 Die Bedeutung von Sexualerziehung

Die erste Frage, die anhand des Fragebogens an das Kollegium der Münsterlandsschule gestellt wurde, beinhaltete die Einschätzung, wie wichtig das Thema der Sexualerziehung erachtet wird. Bei der Auswertung ist auffällig, dass keine Fachkraft angab, dass das Thema „unwichtig“ sei. Von den 44 Befragten machten 68,2% die Angabe, dass sie das Thema für „sehr wichtig“ halten und 29,5% der Befragten schätzten es als „wichtig“ ein. Eine Person des Kollegiums (2,3%) erachtet Sexualerziehung als „weniger wichtig“ (n=44). Dieses Ergebnis ist deckungsgleich mit einer späteren Frage im Fragebogen, ob Sexualerziehung ein wichtiger Teil der schulischen Erziehung sei. Hier gaben 81,8% an, dass sie dem zustimmen und 15,9%, dass sie dem eher zustimmen (n=44). Es ist also festzuhalten, dass das Lehrerkollegium Sexualerziehung im Allgemeinen im Kontext der Schule eine hohe Bedeutung zukommen lässt.

Über die zweite Frage sollte ermittelt werden, welche Themen die Lehrkräfte für relevant und welche sie als weniger relevant empfinden. Die abgefragten Themenbereiche sind identisch mit den Inhalten, die in den Richtlinien für Sexualerziehung in NRW aufgeführt sind (vgl. MSWF 2011, 11 ff.).

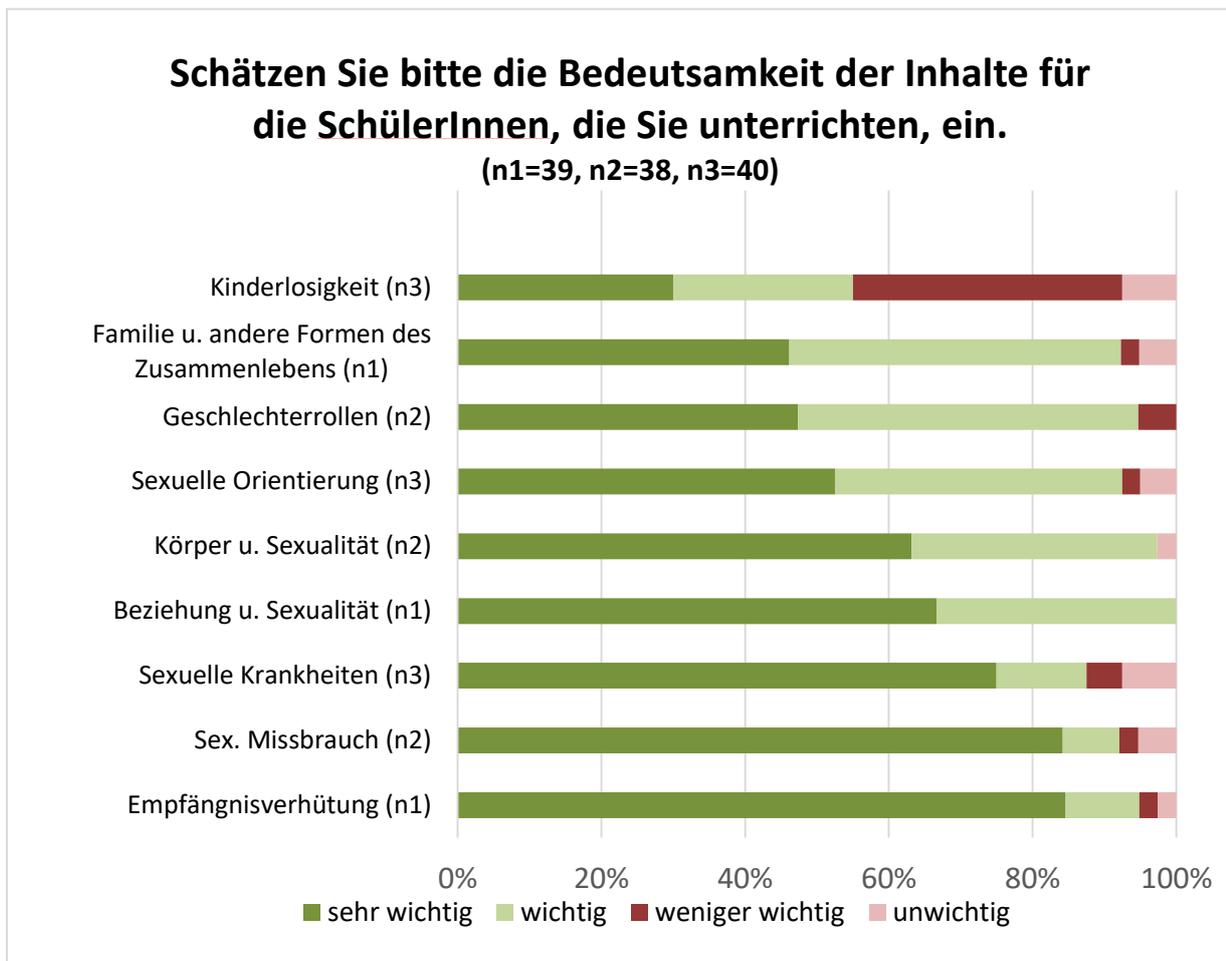


Abbildung 1: Einschätzung der Bedeutsamkeit der Inhalte

Aus der Grafik geht hervor, dass bei dem Thema Kinderlosigkeit die höchste Nennung an „weniger wichtig“-Angaben gemacht wurden. Wenn die Antwortmöglichkeiten „unwichtig“ und „weniger wichtig“ zusammen betrachtet werden, fällt auf, dass sie mit 45% im Vergleich zu den anderen Themen einen signifikant höheren Wert haben. Dies bedeutet, dass das Thema der Kinderlosigkeit aus Sicht der Fachkräfte für die SchülerInnen als vergleichsweise weniger relevant erscheint. Bei der Analyse der Grafik ist zudem deutlich erkennbar, dass Beziehung und Sexualität von allen Lehrkräften als zumindest wichtiges Thema angesehen wird. Es gab bei dieser Variablen keine negative Nennung. Die anderen Themen weisen keine signifikante Auffälligkeit im Antwortverhalten der Lehrkräfte auf.

Über die dritte Frage wurde ermittelt, wann die Befragten zuletzt sexualpädagogische Inhalte mit den Schülern besprochen haben. Dabei gaben 59,5% an, dass sie das Thema in den letzten drei bis fünf Jahren (also in einem möglichen Intervall, in dem es lehrplanmäßig behandelt werden müsste), behandelt haben. Bei 11,9% der

Lehrkräfte ist es bereits über fünf Jahre her und 28,5% haben das Thema noch gar nicht behandelt. Es ist aber darauf hinzuweisen, dass von den Lehrkräften, die das Thema noch gar nicht behandelt haben, 14,2% unter drei Jahren berufstätig sind. Somit bleiben davon 14,2%, die schon länger im Beruf tätig sind und trotzdem das Thema noch nie behandelt haben.

Darauf aufbauend wurde erfragt, in welcher Form die Thematik behandelt wurde (vgl. Fragebogen, Frage 4). Dabei gaben 25% an, dass sie bereits Projektstage mit externen Kooperationspartnern durchgeführt haben. 43,2% stimmten der Aussage zu, dass sie Fragen und Anliegen der Schüler zu dem Thema aufgegriffen haben. Jeweils benannt mit 38,6% wurde, dass bereits auf sexualisiertes Verhalten reagiert oder dass eine Unterrichtsreihe zu dem Thema vorbereitet wurde (n=44). Die LehrerInnen sollten auch einschätzen, ob in ihrem Unterricht das Thema Sexualität ausreichend behandelt werde (vgl. Fragebogen, Frage 6.2). Dieser Aussage stimmt knapp die Hälfte (45,9%) weniger oder nicht zu (n=37).

Dadurch, dass die Lehrkräfte in verschiedenen Abteilungen unterrichten, die sich in Alter, Entwicklungsstand und dem Grad der Beeinträchtigung unterscheiden, wurde um eine Einschätzung über die Bedeutsamkeit für die Abteilungen gebeten. Dabei stellte sich heraus, dass Sexualerziehung den LehrerInnen mit 91% für die Primar-, mit 97,7% für die Sekundarstufe und mit 93,1% für die Abteilung Geistige Entwicklung am wichtigsten erscheint (n=43). Als weniger wichtig wurde das Thema für den Bereich Kindergarten mit 34,1% (n=43) und für den Bereich Gemeinsames Lernen mit 36,4% (n=41) betrachtet. Am unwichtigsten wird das Thema für die Abteilung der Frühförderung eingeschätzt, hier gaben 88,6% an, dass es weniger wichtig (65,9 %) oder unwichtig (22,7 %) sei (n=44).

Bis hierhin kann festgehalten werden, dass nahezu alle LehrerInnen das Thema als wichtig einschätzen, die meisten LehrerInnen es auch in den letzten Jahren behandelt haben, sie aber trotzdem der Meinung sind, dass es nicht ausreichend behandelt wurde. Vorrangig relevant ist das Thema für Primar-, Sekundarstufe und die Abteilung Geistige Entwicklung und Kinderlosigkeit wird als einziges Thema als eher unwichtig eingeschätzt.

5.2 Bedarfe und Vorraussetzungen

Im Folgenden werden zuerst die Angaben und Ansichten dargestellt, welche die LehrerInnen in Bezug auf ihre eigene praktische Arbeit an der Schule angegeben haben. Danach werden die Daten über die Einschätzung zu dem Bedarf der SchülerInnen genauer betrachtet. Bei den aufgeführten Ergebnissen werden die Antwortmöglichkeiten „stimme zu“ und „stimme eher zu“, sowie „stimme nicht zu“ und „stimme eher nicht zu“ gebündelt dargestellt.

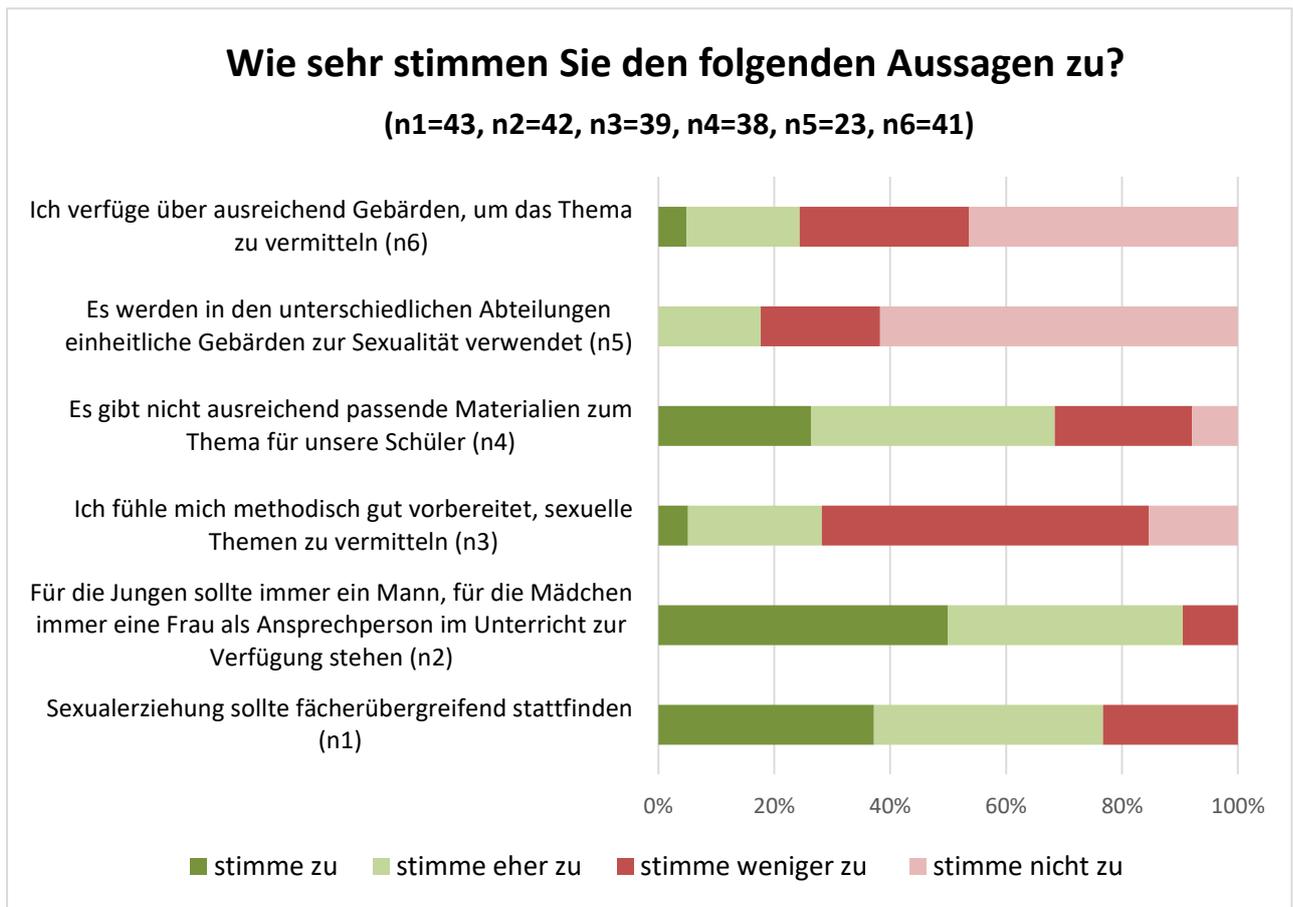


Abbildung 2: Aussagen zu möglichen Bedarfen und Wünschen

Die oben aufgeführte Grafik besteht aus Aussagen aus dem Fragekomplex sechs, aus denen sich Bedarfe und Wünsche für die Lehrkräfte ableiten lassen. Die Mehrheit der Lehrkräfte ist der Ansicht, dass Sexualerziehung fächerübergreifend stattfinden sollte (76,7%). Des Weiteren halten die Lehrkräfte eindeutig eine paritätische Geschlechterbesetzung im Unterricht für förderlich (90,4%). Bei den beiden Aussagen, die sich konkret auf die praktische Umsetzung beziehen, gab es keine Angabe von Nichtzustimmung. Die meisten LehrerInnen fühlen sich methodisch

nicht gut vorbereitet (71,7%) und vielen LehrerInnen stehen nicht ausreichend Materialien zur Verfügung (68,4%).

„[...] im Moment läuft das meines Erachtens so [...], dass man in Klasse zwei/drei das Thema Sexualität eben aufgreift im Sachkundeunterricht, aber jeder so sein Material verwendet und das in seiner Klasse macht und es gibt nicht so ´ne Möglichkeit zu sagen „Ich hab jetzt hier so den Sexualerziehungskoffer für die Grundschule“, so stelle ich mir das irgendwann mal vor und wenn ihr heute das Thema macht und wir brauchen den Koffer nächste Woche geben, wir ihn weiter“ (Interview C, 39).

Auffällig ist, dass eindeutig der Großteil der Lehrkräfte zu der Einschätzung kommt, dass unterschiedliche Gebärden in den verschiedenen Abteilungen verwendet werden (73,8%). Bei dieser Frage ist zugleich die Anzahl fehlender Angaben besonders hoch. 47,7% der Lehrkräfte konnten oder wollten keine Wertung zu der Aussage vornehmen. Ein interessantes Ergebnis ist auch, dass 75,5% der LehrerInnen angaben, nicht über ausreichend Gebärden zu verfügen. Dies ist ein prägnanter Wert, wenn man ihn im Kontext der Schulform betrachtet.

„Jeder macht so sein Eigenes so ´nen bisschen. [...] Es gibt Schüler, die von der Sprache her auf Gebärden absolut angewiesen sind. Aus gehörloser Familie, Gebärdensprache und da stellt sich oft auch die Frage, wie fit sind wir denn, dieses Thema auch in Gebärdensprache umzusetzen. Ich hab das in X (Stadt) an der Grundschule in dem dritten Schuljahr mal gemacht, mich darauf auch gut vorbereitet und trotzdem ist man dann nicht so drin, wie wenn ich das Ganze lautsprachlich machen kann. Also da und das war ja auch so ein bisschen der Wunsch dieser Gruppe mit Frau X, dass man so eine Art Gebärdenkartei erstellt war unsere Vorstellung mal“ (Interview C, 72).

Mit dem Fragekomplex 20 wurde der Fokus auf die Einschätzung der Bedarfe der SchülerInnen auf Grund ihrer Beeinträchtigung gelegt. Der Aussage, dass die Lehrkräfte einen erhöhten Bedarf der SchülerInnen aufgrund ihrer Beeinträchtigung wahrnehmen, stimmten 81% zu oder eher zu. Keine Lehrkraft stimmte nicht zu (n=38). Zudem sind 70% der Lehrkräfte der Meinung, dass die Hörbeeinträchtigung ihrer SchülerInnen Einfluss auf ihre sexuelle Entwicklung nimmt (n=40). Außerdem

nehmen 91,6% Wissenslücken auf Seiten der Schüler in Bezug auf sexuelle Themen wahr (n=36). Die LehrerInnen waren mit deutlicher Mehrheit von 88,6% der Auffassung, dass für ihre SchülerInnen die Schule den wichtigsten Sozialisationsraum darstellt. Es gab keine Lehrkraft, die dieser Aussage gar nicht zustimmte (n=44). Der Schule als Institution wird demnach eine hohe Bedeutung von sozialen Funktionen für die SchülerInnen zugesprochen. Zudem gaben 70% der befragten LehrerInnen an, dass die Bereitschaft und das Interesse auf Seiten der SchülerInnen vorhanden sei und sie sich auch bereits mit Fragen an die LehrerInnen gewandt haben (n=40).

„Wenn die dann irgendwie mit Fragen kommen, es gibt ja dann oftmals auch irgendwie einen Auslöser. Warum jetzt diese Frage aufkommt oder das Problem oder der Wunsch oder so. Und dann ist es gerade auch bei den Schülern, die Lernschwierigkeiten haben, die können sich dann auch manchmal gar nicht auf andere Themen konzentrieren. Wenn ich jetzt denken würde, ich würde jetzt eigentlich gerne Mathe machen und dann kommt aber „Äh ich habe aber Stress mit meiner Freundin“ oder so. Dann ist das so in dem Kopf drin, dass Mathe auch einfach gar nicht geht. Ne, also dann finde ich schon wichtig, dass man da dann auch drauf eingeht und dann erstmal dieses Problem aus der Welt schafft“ (Interview F, 176).

Die Lehrkräfte sollten auch einschätzen, welches Medium ihrer Meinung nach die SchülerInnen als hauptsächliche Informationsquelle verwenden (vgl. Fragebogen, Frage 21).

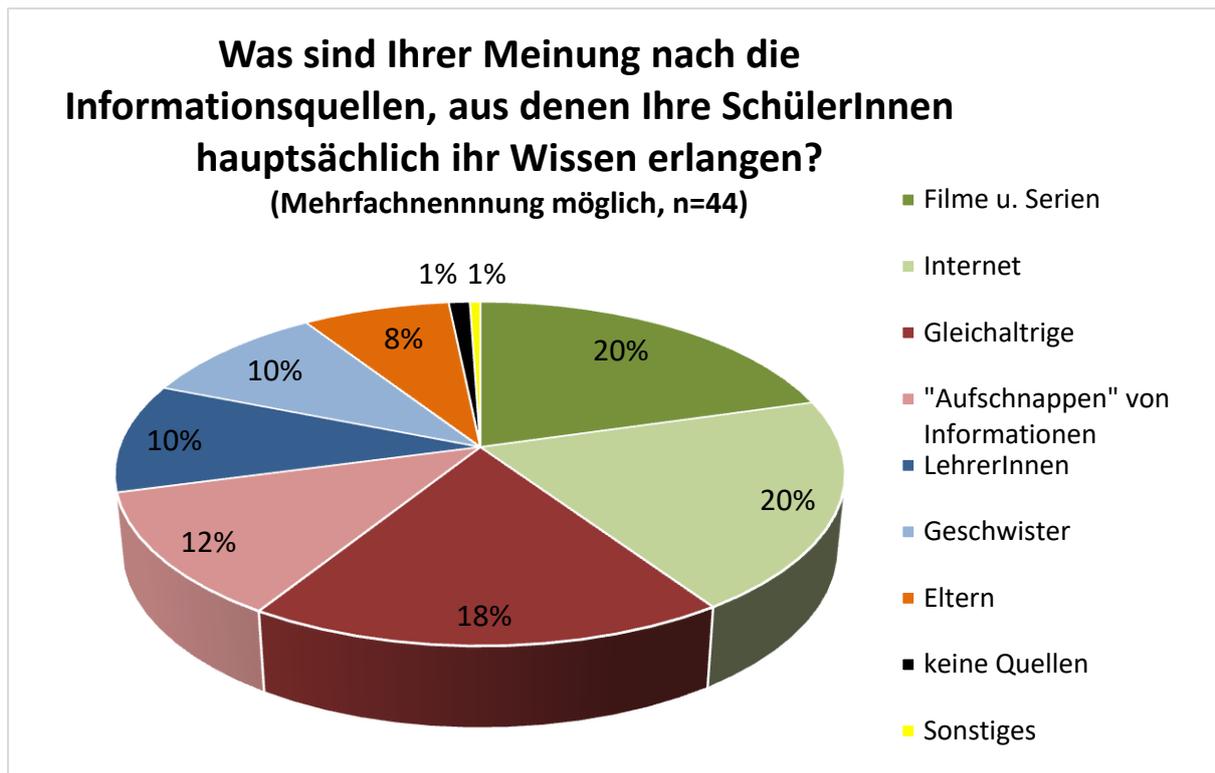


Abbildung 3: Informationsquellen der SchülerInnen

Nach der Einschätzung der LehrerInnen bedienen die SchülerInnen sich vorrangig an Filmen u. Serien (86,3%), Internet (84,1%) und Gleichaltrigen (77,2 %), um an Informationen zu gelangen. Die Lehrkräfte liegen nach eigener Einschätzung an fünfter Stelle (43,2%) und die Eltern (31,8%) an siebter Stelle (n=44).

Als Besonderheit im Leben von Kindern und Jugendlichen mit einer Hörbeeinträchtigung, die sich auf die sexuelle Entwicklung auswirkt, gaben die LehrerInnen den Mangel an geeigneten Informationsquellen (81,8%) an (vgl. Fragebogen, Frage 22). Die Quellen, aus denen die SchülerInnen ihr Wissen beziehen, sind zudem unseriös (79,5%). In Bezug auf die spezifische Form der Beeinträchtigungen gaben die Lehrkräfte an, dass bei den SchülerInnen falsches Wissen durch Missverständnisse in der Kommunikation entstehe (86,4%). Diese Erkenntnis wird auch dadurch bestätigt, dass die Lehrkräfte die eingeschränkte Mitteilungsfähigkeit (84,1%) als eine explizite Besonderheit ihrer SchülerInnen angaben. Mit 79,5% sehen die LehrerInnen die Aufklärung im Elternhaus als mangelhaft an (n=44). Dieser Wert bildet ein kongruentes Abbild in Bezug auf die vorrangigere Einschätzung, dass Eltern seltener als Vermittlungsinstanz von den SchülerInnen zu Rate gezogen werden.

„Wie alle Jugendlichen heutzutage. Im Internet ist eine gute Quelle, kriegt man viel mit. Und deswegen, da ist halt auch, das ist total wichtig, darüber zu reden. Das ist bei Hörenden wichtig, weil die eben auch diese ganzen Quellen mittlerweile haben und bei Hörgeschädigten nochmal mehr in der Schule dann auch, finde ich, weil Zuhause vielleicht auch weniger darüber geredet werden kann und insgesamt eben wenig Ansprechpartner da sind, wenige Möglichkeiten. [...] Also der Zugang, denke ich mal, viel über so Medien. Viel Halbwissen oder also (...) Ja“ (Interview A, 493)

Komprimiert dargestellt ist ein Bedarf nach geeigneten Materialien, Methoden und einheitlichen Gebärden festzustellen. Die LehrerInnen agieren nicht als erste Vermittlungsinstanz, belegen nach eigener Einschätzung aber eine mittlere Position und liegen damit vor den Eltern und Geschwistern. Weiter wird der Stellenwert der Schule als wichtige Vermittlungsinstanz deutlich und dass die Beeinträchtigung der SchülerInnen die Notwendigkeit von Sexualerziehung an der Schule noch intensiviert.

5.3 Einschätzungen zur eigenen Rolle

In dem letzten Teil des Fragebogens auf Seite 13 (vgl. Fragebogen, Frage 29) wurde erfragt, welches Bild die Lehrkräfte von ihrer eigenen Rolle haben und inwieweit persönliche Themen Einfluss auf die professionelle Arbeit nehmen.

Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen zu?

(n1=42, n2=43, n3=37, n4=38, n5=33, n6=41, n7=39, n8=40)

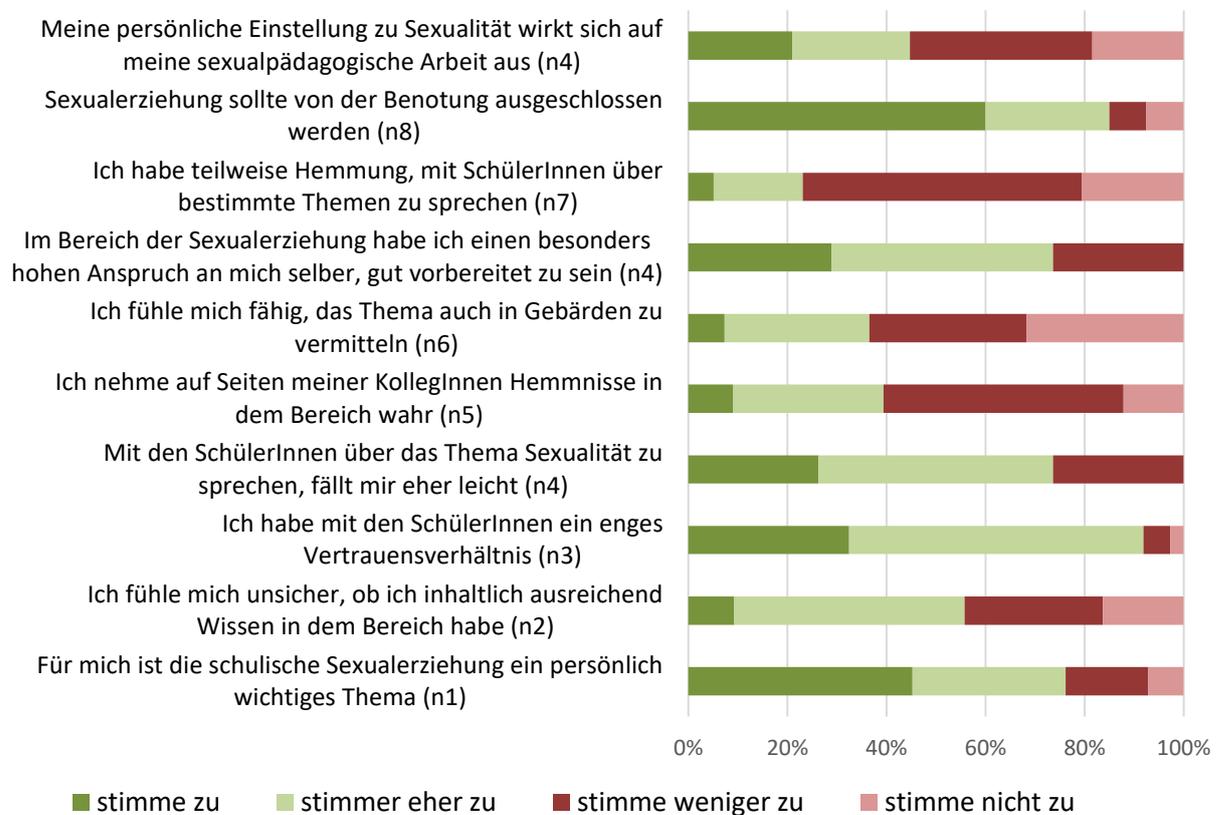


Abbildung 4: Persönliche Haltung

Zu Beginn des Fragebogens wurde erfragt, ob das Thema ein wichtiges sei, was durch die Lehrkräfte eindeutig bestätigt wurde. In dem Fragekomplex 29 wurde erneut die Wichtigkeit erfragt, aber mit Bezug auf die eigene persönliche Haltung. Auch bei dieser Frage war die Zustimmung mit 76,1% sehr hoch. Bei der Frage, ob sich die LehrerInnen unsicher in der Vermittlung von Inhalten fühlen, gab etwas über die Hälfte (55,8%) an, dass Unsicherheiten existieren. Die überwiegende Mehrheit (91,8%) schätzt das Verhältnis zu den Schülerinnen als eine vertraute Beziehung ein. Sexualität zu thematisieren und darüber zu sprechen, fällt der Mehrheit (73,6%) der Lehrkräfte eher leicht. Zu möglichen Problemen, über das Thema zu kommunizieren, wurden auch hier die Gebärden (63,4%) benannt. Die meisten LehrerInnen gaben an, dass bei ihnen selbst nur wenig oder keine Hemmungen bestehen, mit den SchülerInnen über Sexualität zu sprechen (76,9%). Über die Hälfte (60,6%) der Lehrkräfte nehmen im Kollegium eher keine Hemmnisse wahr. Diese bedeutet aber auch, dass knapp jede zweite Lehrkraft Hemmungen bei den Kollegen wahrnimmt

(39,4%). Bei diesem Wert ist die Höhe der fehlenden Angaben zu berücksichtigen. Bei dieser Frage haben 11 LehrerInnen (25%) keine Angabe gemacht, weil sie es nicht wollten oder konnten. Einigkeit besteht darin, dass der Themenblock Sexualerziehung nicht benotet werden sollte (85%). Der Annahme, dass sich die eigene Sexualität auf die sexualpädagogische Arbeit auswirkt, stimmten 36,8% weniger und 18,4% nicht zu.

I: Also hat die individuelle Einstellung der Lehrer auf jeden Fall auch Einfluss auf die (...)?

B: Klar. [...] Und dafür muss man ja selber auch erst mal sensibilisiert sein. Was ist denn wann ein sexueller Übergriff? Ist das okay, wenn da einer dem anderen an den Hintern fasst oder zufällig an den Busen gefasst hat oder immer wieder blöde Witze macht oder sagt irgendwie: „Guck mal, was die für dicke Titten hat“ und so? Ignoriere ich das als Lehrer oder greife ich das auf als Thema? Und positioniere ich mich da klar? Da fängt es ja dann eigentlich an, ne? Also dass eben die Lehrer da auch natürlich eine große Rolle spielen und die Einstellung und wie sie damit umgehen“ (Interview A, 317).

Bei der Analyse dieses Fragekomplexes wurden einige vorrangigere Ergebnisse bestätigt. Problemen bei der Umsetzung von Sexualerziehung liegen weniger persönliche Hemmungen oder ein distanziertes Verhältnis zu den SchülerInnen als vielmehr sprachliche Barrieren zu Grunde. Zu diskutieren könnte sein, dass die LehrerInnen ihre eigene Sexualität und primär den Umgang damit als weniger bedeutsam einschätzen.

5.4 Fortbildungen zur Verbesserung der Sexualerziehung

Wie oben bereits dargestellt, bringt die Thematisierung von Sexualerziehung für die LehrerInnen an der Münsterlandschule auch einige Herausforderungen mit sich. Mit dem Ziel, ein sexualpädagogisches Konzept für die Münsterlandschule zu erstellen, stellt sich die Frage, mit welchen Maßnahmen die LehrerInnen bei dieser Herausforderung am besten unterstützt werden können.

Fortbildungen für die Lehrkräfte könnten eine wichtige Maßnahme in der Schulung und Unterstützung im Bereich Sexualerziehung darstellen. In der Befragung wird deutlich, dass das Studium der Sonderpädagogik allein nicht auf Sexualerziehung

vorbereitet. Von den 42 befragten Personen geben 20 Personen an, dass sie sich durch ihre Ausbildung, ihr Studium oder ihr Referendariat eher gering auf die Sexualerziehung vorbereitet fühlen. 18 Personen geben an, dass sie sich nur gering darauf vorbereitet fühlen. 90,5% der Lehrkräfte haben vor ihrem Berufseinstieg demnach keine ausreichende Vorbereitung in dem Bereich erhalten (vgl. Fragebogen, Frage 13). Auch in einem der Interviews wurde bestätigt, dass die Sexualpädagogik im Studium nur willkürlich thematisiert wird.

„Wenn man Glück hat, das ist von Lehrpersonen abhängig. Also das ist kein obligatorischer Studieninhalt. Und wenn man Glück hat und jemanden erwischt, der sich dafür interessiert, eine Lehrkraft an der Uni, dann kriegt man mal ein bisschen was mit“ (Interview G, 325).

Die mangelnde Vorbereitung während des Studiums bestätigt den Bedarf, Lehrkräften während ihrer Berufstätigkeit Fortbildungen zu dem Thema anzubieten.

Um die Einstellungen der Lehrkräfte zum Thema Fortbildungen zu erfassen, wurden sie in der Befragung gebeten, ihren eigenen Fortbildungsbedarf und den ihrer KollegInnen einzuschätzen. Rund $\frac{3}{4}$ der Lehrkräfte (n=42) schätzen ihren eigenen Fortbildungsbedarf als hoch oder eher hoch ein. $\frac{2}{3}$ der Lehrkräfte schätzen den Fortbildungsbedarf der KollegInnen ebenfalls als hoch oder eher hoch ein, niemand schätzt diesen als gering ein. Bei dieser Frage 13 fällt außerdem auf, dass 29,5% der Lehrkräfte keine Einschätzung zu ihren KollegInnen vornehmen (n=44). Dies kann daran liegen, dass wenig Kommunikation untereinander stattfindet oder dass die LehrerInnen sich gegenseitig nicht beurteilen wollen.

$\frac{1}{3}$ der insgesamt befragten Personen gibt in Frage 12 an, bereits an einer Fortbildung im Bereich Sexualpädagogik teilgenommen zu haben, inhaltlich ging es dabei vor allem um das Thema sexueller Gewalt. Dies entspricht auch den Wünschen, die die Lehrkräfte auf eine offene Frage hin formulieren, sie wünschen sich am häufigsten Fortbildungen zur Prävention sexueller Gewalt sowie zum Umgang mit Verdachtsfällen und Betroffenen (vgl. Fragebogen, Frage 15). 90 % der Lehrkräfte sind außerdem davon überzeugt, dass Fortbildungen eine hohe oder eher hohe Bedeutung bei der Verbesserung von Sexualerziehung haben (n=40). Dies

bestätigt die große Wirkung von Fortbildungen in dem Bereich (vgl. Fragebogen, Frage 13).

Im Fragebogen wurden einige Gestaltungsaspekte von Fortbildungen genannt und nach den Wünschen der Lehrkräfte gefragt. Am häufigsten angekreuzt wurde der Wunsch nach Anregungen und Tipps zur methodischen Vermittlung von Sexualpädagogik (79,5%), die freie Wahl nach Interesse, zu welchem Thema man sich fortbilden lassen möchte (68,2%) und überhaupt die freie Entscheidung für eine Fortbildung in dem Bereich (63,6%). Auch die Wünsche, dass Fortbildungen Raum zum Austausch unter KollegInnen bieten (56,8%) und dass möglichst grundlegend informiert und breit fortgebildet werden soll (50%), wird von den Lehrkräften in Frage 14 genannt. Auch in den Interviews wurde das Thema Fortbildungen angesprochen.

„Ich würde mir noch wünschen im Bereich Sexualerziehung, ob jetzt Weiterbildung oder ob Austausch, also noch mehr an die Hand, zu kriegen, wie ich mit den Schülern, vielleicht mehr Ideen. Da sind wir wieder bei Methoden und Material. Noch mehr neuere Ideen zu kriegen, wie ich das Thema angehen kann und soll und ich glaube, dass wir alle im Bereich Sprache, also bezüglich Gebärden, in dem Bereich fortgebildet werden müssten“ (Interview C, 378)

Hier werden auch Methoden, Material und Gebärden als Fortbildungsthema gewünscht. Dies deckt sich mit den in Kapitel 5.2 dargestellten Schwierigkeiten in diesen Bereichen. Aber es wurde in den Interviews auch darauf hingewiesen, dass Fortbildungen nicht zu viel Zeit- und Arbeitsaufwand einnehmen dürften, um nicht abzuschrecken.

„Ja beziehungsweise dieses Ganze, so Fortbildungen zum Beispiel. Das darf nicht zu groß sein, das muss einfach praktikabel sein, dann bleibt auch der Anreiz da“ (Interview B, 603).

Während der Ausbildung findet keine konkrete Vorbereitung auf das wichtige Thema der Sexualerziehung im Unterricht statt. Die Lehrkräfte selber sehen Fortbildungsbedarf untereinander und schreiben Fortbildungen ein Potential zur Verbesserung von Sexualerziehung zu. Die Lehrkräfte stehen Fortbildungen generell positiv gegenüber und haben einige konkrete Wünsche formuliert. Vor allem sollte

es inhaltlich um das Thema der Prävention und Methoden gehen. Die Freiwilligkeit sollte immer gewährleistet werden. Die Ergebnisse des Fragebogens sprechen dafür, dass das Angebot von Fortbildungen in der Sexualerziehung den Lehrkräften mehr Sicherheit und Praxistipps an die Hand geben würde.

5.5 Elternarbeit

Ein weiteres Thema, welches im Konzept berücksichtigt werden sollte, ist die Zusammenarbeit mit den Eltern der SchülerInnen. Die Kooperation mit den Eltern wird von 34,1% der LehrerInnen als sehr wichtig und von 52,3% als wichtig betrachtet (n=44). Die Erfahrungen in der Elternarbeit sind dabei gemischt: auf eine offene Frage hin wurde sowohl Interesse oder auch Erleichterung aufseiten der Eltern genannt, dass Sexualerziehung in der Schule stattfindet. Häufig wurde aber auch erwähnt, dass die Eltern wenig Interesse zeigten oder auch Scham, was das Thema im Schulkontext anbelangt (vgl. Fragebogen, Frage 15). In den Interviews wurde von den LehrerInnen berichtet, dass der Kontakt zu den Eltern eher gering ist, da Elternabende in der Regel schlecht besucht werden, was auch mit den langen Anfahrtszeiten durch das große Einzugsgebiet der Schule erklärt wurde.

„Ich habe eher das Gefühl, dass die Eltern dieses Thema gerne auf uns abwälzen. Also dass sie, ich glaube auch das ist normal, dass das irgendwie ein Thema ist, was in manchen Familien jetzt nicht so einfach zu besprechen ist und dann kommt bei uns dieses große Problem der Kommunikation dazu. [...] es gibt verdammt viele Themen wo man merkt, dass die Eltern das zuhause nicht thematisiert haben, weil sie Sorge davor hatten oder weil sie es vielleicht auch nicht können, weil vielleicht nicht auf der gleichen (...) Es gibt ja nun genug Eltern der Schüler, die keine Gebärdensprache können oder unsere Schüler drüben können oft gar nicht richtig Gebärdensprache, sondern die haben sich so eine halbe, die benutzen ein paar Gebärden aber die auch gebrochen und da muss man sich dann durchwurschteln. Und dann ist das meistens das letzte Thema was die Eltern sich dann aussuchen, um das dann auch noch zu besprechen“ (Interview C, 335).

Die Lehrkräfte äußern das Gefühl, dass gerade das Thema Sexualerziehung auch wegen der Kommunikationsbarrieren im Elternhaus eher wenig thematisiert wird. Dies bestätigt erneut die besondere Rolle der LehrerInnen als exklusive

Ansprechpartner für ihre SchülerInnen und die Notwendigkeit, dass Sexualerziehung in der Schule stattfindet.

Auf die Frage 18, wie ein gelungener Austausch mit den Eltern über die sexualpädagogischen Themen in der Schule stattfinden kann, wurden am häufigsten klasseninterne sowie klassenübergreifende Elternabende (jeweils 56,8%) genannt. Auch Elternbriefe und feste Ansprechpartner für die Eltern (jeweils 47,7%) wurden häufig als Möglichkeiten für gelingende Elternarbeit genannt (n=44). Elternabende (und auch Elternbriefe) werden allerdings bereits angeboten und dennoch wurde die Kommunikation mit den Eltern in den Interviews als ausbaufähig bezeichnet. Wenn die Entfernungen zur Münsterlandschule zu weit sind oder die Kinder abends nicht alleine Zuhause gelassen werden können, stellen Elternabende keine Kontaktmöglichkeit dar. Damit stellt sich für das Lehrerkollegium die Herausforderung, andere Möglichkeiten zu finden, wie die Elternarbeit verbessert werden kann. Dies ist ein weiterer Auftrag, der sich aus der Befragung für die Konzepterarbeitung ergibt.

5.6 Kooperation mit externen Partnern

Als weiterer wichtiger Aspekt der schulischen Sexualerziehung wurden externe Kooperationen mit in die Befragung aufgenommen. Häufig werden Teile der Sexualerziehung im Rahmen von Projekten an externe Organisationen oder Pädagogen abgegeben, weil diese als thematische Experten und außerhalb des schulischen Kontextes meist freier und offener mit den Kindern und Jugendlichen umgehen können.

„Richtig gut fände ich es eigentlich, wenn so was z.B. nochmal mit Externen besprochen werden könnte. Weil ich glaube, wenn ich das mit denen im Biologieunterricht bespreche haben die erstens immer klar, es gibt dafür eine Note. Muss ich ja. Das ist einfach so. Weil ich kann jetzt nicht sagen, Sexualkunde nehme ich jetzt raus aus der Benotung. Und ich bin deren Lehrerin, das ist ja auch nochmal (...) Die wissen, dass ich im Zweifel im Kontakt zu ihren Eltern stehe. Deswegen glaube ich nicht, dass sie dann alle Fragen stellen die sie im Zweifel halt haben. Oder alles dann so frei auch ausprobieren könnten“ (Interview E, 184).

Auch an der Münsterlandschule hat knapp die Hälfte der Lehrkräfte (n= 44) bereits mit externen Kooperationspartnern zusammengearbeitet. Dabei handelt es sich vor allem um Kooperationen mit der schulansässigen Sexualpädagogin, pro familia oder zartbitter (vgl. Fragebogen, Frage 8). Alle der befragten Lehrkräfte halten eine Kooperation mit Externen für sinnvoll (vgl. Fragebogen, Frage 9). Dabei wünschen sich die LehrerInnen in Frage 10 vor allem, feste Ansprechpartner bei Verdachtsfällen sexueller Gewalt zu haben (97,7%), bei Bedarf auf eine Beratung zurückgreifen zu können (72,2%), Unterstützung bei der Beschaffung von Material (70,5%), praktische Unterstützung durch die externen Kooperationspartner im Unterricht (65,9%) und als KlassenlehrerIn gemeinsam mit ihnen Unterrichtseinheiten durchführen zu können (63,6%) (n=44). Fast jede vorgeschlagene Form der Zusammenarbeit wurde positiv bewertet. Lediglich die Vorschläge, das Thema der Sexualpädagogik ganz an Experten von außerhalb abzugeben und eine dauerhafte Präsenz einer beratenden Instanz an der Schule einzurichten, erhielten nicht viel Zustimmung. Die Lehrkräfte wünschen sich vor allem die Möglichkeit, bei Bedarf (z.B. bei Verdachtsfällen sexueller Gewalt) auf Hilfe und Unterstützung von außerhalb zurückgreifen zu können.

Auch in den Interviews wurde die Zusammenarbeit mit externen Partnern als wünschenswert bezeichnet und auch von einigen persönlichen positiven Erfahrungen berichtet. Es wurde aber auch darauf hingewiesen, dass solche Kooperationen nur sinnvoll seien, wenn die Kommunikation zwischen den SchülerInnen und den Kooperationspartnern funktioniere. Wenn externe Personen nicht mit den Bedarfen der SchülerInnen vertraut sind und es Schwierigkeiten in der Verständigung miteinander gibt, dann können auch die Inhalte nicht vermittelt werden.

„Aber in dem Moment, wo die Person zum Beispiel nicht gebärden kann, ist das schwierig. Dann kann man sagen mit Dolmetscher, das ist ja auch wichtig, dass Kinder das lernen. Könnte man ausprobieren, ob Dolmetscher dann kindgerecht gebärden, das ist dann nochmal was ganz anderes. Auch wieder schwierig. Und alleine wäre ich persönlich sehr kritisch, die mit Schülergruppen arbeiten zu lassen, weil die Personen von extern sich nicht mit der Sozialisation und den kommunikativen Bedingungen auskennt. Und dann geht das auch schief“ (Interview G, 396).

Das Potential der Kooperation mit externen Partnern wird von den Lehrkräften gesehen und wertgeschätzt. Die Zusammenarbeit muss aber gut abgestimmt und die barrierefreie Kommunikation mit den SchülerInnen gegeben sein. Dazu sollten sorgfältig Kooperationspartner ausgewählt und ggf. hinsichtlich der Kommunikation geschult werden. Um dieser Kooperation einen möglichst dauerhaften und verlässlichen Rahmen zu geben, sollten die Formen der Zusammenarbeit auch im Konzept verankert werden.

5.7 Prävention in der Sexualerziehung

Wie sowohl in den Interviews als auch bei den vorausgehenden Fragen bereits deutlich wurde, ist die Prävention sexueller Gewalt ein wichtiges Thema für die Lehrkräfte der Münsterlandschule. Dies mag an tatsächlichen Situationen liegen, die sie an der Schule erleben oder an der Tatsache, dass sie um die besondere Vulnerabilität ihrer SchülerInnen wissen. Alle LehrerInnen sprechen sich dafür aus, Prävention im sexualpädagogischen Konzept zu verankern (n= 43). Die Einschätzung, ob Prävention wichtiger sei als die positiven Inhalte der Sexualpädagogik, wird nicht so eindeutig zugunsten der Prävention entschieden. 15,8% stimmen der Aussage zu, 39,5% stimmen eher zu, 39,5% stimmen eher weniger zu und 5,3% stimmen nicht zu (n= 38). Die Lehrkräfte geben an, dass Prävention aufgrund der Behinderung ihrer SchülerInnen wichtiger ist als für Regelschüler und dass sie durch ihre große Abhängigkeit von Bezugspersonen und viel Körperkontakt im Alltag einem höheren Risiko von Grenzüberschreitungen ausgesetzt. Einen deutlichen Bedarf an Unterstützung schreiben die LehrerInnen sich selber zu: 83,7% stimmen der Aussage weniger oder nicht zu, dass sie sich im Umgang mit Verdachtsfällen sexualisierter Gewalt sicher fühlen. Lediglich 16,3% stimmen eher zu (n=43). Dies entspricht auch den deutlichen Wünschen nach einem Handlungsleitfaden bei Verdachtsfällen, einem Ansprechpartner an der Schule, der in Verdachtsfällen beratend unterstützen kann und einer Anlaufstelle vor Ort, an die sich SchülerInnen im Fall von Grenzüberschreitungen und Übergriffen wenden können. Prävention als Bestandteil der Sexualerziehung wird der Befragung nach eindeutig als wichtig und notwendig erachtet, da die Lehrkräfte sich der Bedeutung dessen für ihre SchülerInnen bewusst sind. Der Themenbereich Prävention und Umgang mit Verdachtsfällen sexueller Übergriffe sollte im Konzept verankert werden, da aufseiten der LehrerInnen der deutliche Wunsch nach Maßnahmen

besteht, die ihnen selber mehr Unterstützung und Sicherheit in diesem Themenbereich bieten (vgl. Fragebogen, Frage 19).

Auch in einigen Interviews wurden die Fragen zur Sexualerziehung direkt bzw. nur mit dem Thema Prävention und sexuelle Übergriffe in Verbindung gebracht. Dies zeigt, dass das Thema bei den Lehrkräften sehr präsent ist und für sie möglicherweise vereinzelt auch die größte Motivation für sexualpädagogisches Arbeiten ist.

5.8 Die Erarbeitung eines sexualpädagogischen Konzeptes

Die AG Sexualpädagogik der Münsterlandschule plant, im Anschluss an die Forschung ein sexualpädagogisches Konzept für das Kollegium zu erarbeiten. Das Konzept soll sich dabei an den Ergebnissen des Forschungsprojektes orientieren und auch die Wünsche und Ideen der LehrerInnen berücksichtigen. Um der AG konkrete Inhalte für die Konzeptentwicklung weitergeben zu können, wurden die Lehrkräfte in der Befragung auch nach ihrer Einstellung zu einem Konzept und konkreten Wünschen befragt.

90,9% der LehrerInnen halten die Erarbeitung des Konzeptes für notwendig oder eher notwendig (n=44). Auch die Frage nach der Umsetzung wurde positiv beantwortet: 2/3 von 41 Personen schätzen die Umsetzung eines solchen Konzeptes als eher realistisch ein, niemand als unrealistisch. Das Interesse, zukünftig selber an der Entwicklung des Konzeptes mitzuarbeiten, stellt sich weniger eindeutig dar: 11,9 % antworten darauf mit „ja“, 31% mit „eher ja“, 35,7% mit „eher nein“ und 21,4% mit „nein“ (n=42). Während von allen Lehrkräften also der Bedarf eines Konzeptes gesehen wird, kann sich nur weniger als die Hälfte des Kollegiums vorstellen, das Konzept auch mit zu entwickeln (vgl. Fragebogen, Frage 24).

In der Befragung wurden auch einige konkrete Maßnahmen für das Konzept vorgeschlagen und nach der Einschätzung der Lehrkräfte gefragt. Die Aspekte mit der größten Zustimmung sind im folgenden Diagramm abgebildet.

Gewünschte Konzeptinhalte

(n1= 44, n2= 43)

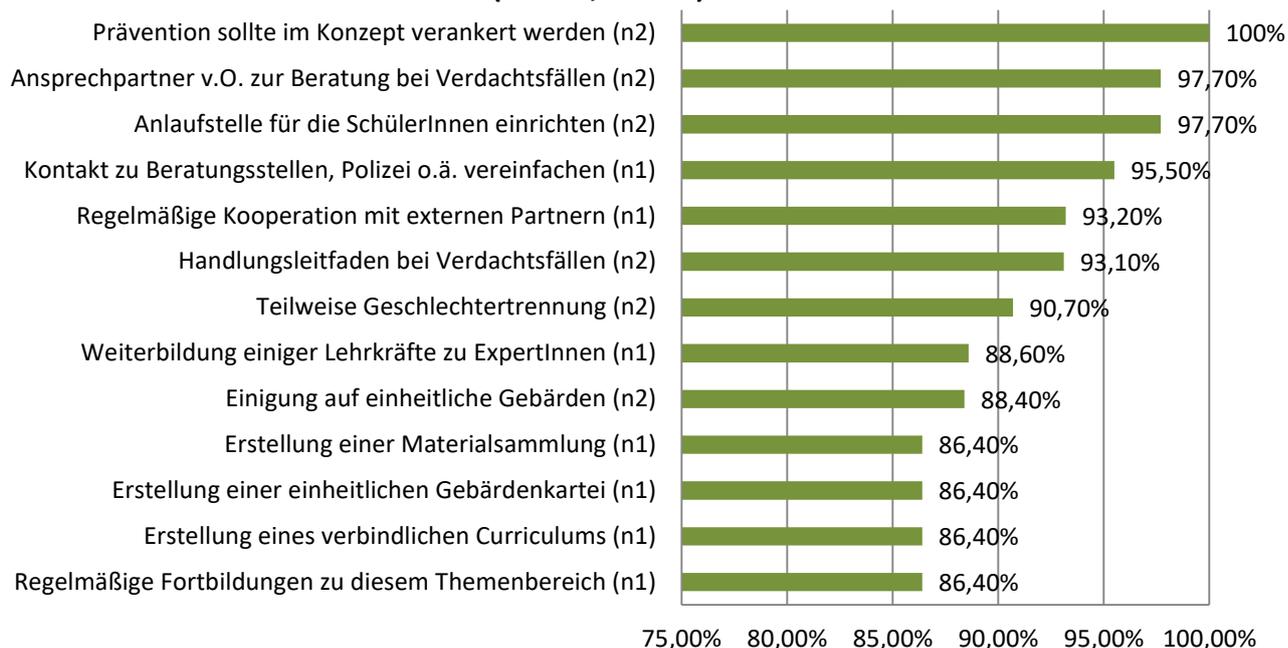


Abbildung 5: Gewünschte Konzeptinhalte

Dabei handelt es sich um Inhalte, die im Fragebogen vorgeschlagen und von den Lehrkräften viel Zustimmung erhalten haben. Die einzelnen Aspekte sind der genannten Häufigkeit nach sortiert, der Übersicht halber wurden weitere Aspekte mit einer Zustimmung von unter 86% nicht mehr in das Diagramm aufgenommen. Die Prozentwerte geben an, wie viel Prozent der befragten LehrerInnen diese Aussagen angekreuzt haben. Dabei wurden die Antwortmöglichkeiten „stimme zu“ und „stimme eher zu“ (in Frage 19) bzw. „sehr wichtig“ und „wichtig“ (in Frage 25) zusammengefasst und gleichwertig als Zustimmung gezählt.

Dabei wird deutlich, dass sich die Wünsche der Lehrkräfte vor allem in zwei Richtungen positionieren: einmal sind es Maßnahmen, die ihnen mehr Handlungssicherheit im Bereich sexueller Gewalt bieten und auf der anderen Seite sind es Maßnahmen, die sie bei der praktischen Umsetzung von Sexualerziehung unterstützen. So wird sich für mehr Handlungssicherheit von allen eine Verankerung von Prävention im Konzept gewünscht. Es soll eindeutig zuständige Ansprechpersonen, vor Ort aber auch außerhalb der Schule geben, zu denen sowohl die LehrerInnen als auch die SchülerInnen leichter Kontakt herstellen können. 93% wünschen sich außerdem einen Handlungsleitfaden der Schule, um sich an einer konkreten Vorgehensweise bei Verdachtsfällen orientieren zu können.

„Also so was müsste entwickelt werden, ein ganz konkreter Handlungsleitfaden. Dass klar ist, wer ist da zuständig, wen spreche ich an, spreche ich die Schulleitung an, was muss die Schulleitung dann machen? Muss die dann eine Meldung beim Jugendamt machen, wer spricht mit den Eltern, welche Beratungsstelle holt man wann ins Boot? Also das finde ich wichtig, dass das, dass es das gibt“ (Interview A, 580).

Der Wunsch nach Unterstützung bei der praktischen Sexualerziehung im Unterricht äußert sich beispielsweise in der großen Zustimmung der Lehrkräfte zur regelmäßigen Kooperation mit externen Partnern oder auch bei dem Wunsch nach Fortbildungen. Die Lehrkräfte wünschen sich außerdem, dass eine Materialsammlung und dass eine einheitliche Gebärdenkartei erstellt wird, zu der alle Zugang haben. In Kombination mit einem verbindlichen Curriculum der Sexualerziehung, welches Inhalte und Jahrgangsstufen vorgibt, kann dies den Lehrkräften Entlastung bieten.

„Mein Wunsch wäre a) ein bisschen festzulegen in welcher Altersstufe macht man was, weil man das bei uns nicht einfach übernehmen kann von der Regelschule in Klasse drei und Klasse sieben, sondern ein bisschen gucken muss, wo stehen die Schüler. Und trotzdem so ´nen bisschen so ´nen roten Faden zu haben um zu sagen, rund um Klasse drei oder rund um Klasse sechs machen die das Projekt und dann machen die vielleicht so ein Projekt und ich glaube, dass einige Kollegen vielleicht ein bisschen Sorge haben, zu festgezurrt zu werden, aber ich glaube eher, dass es uns hilft, weil sonst schiebt man dieses Thema auch gerne und es fällt hinten runter. Das ist eins der Themen, nicht, weil man, vielleicht, weil man sich nicht dran traut und auch oft, weil man nicht genug gutes Material dazu hat und dann fällt das hinten runter und wird oft auf kleinster Ebene nur behandelt“ (Interview C, 53).

Neben diesen konkreten Maßnahmen sind den LehrerInnen, wie oben bereits anhand der Interviews und Befragung dargestellt, auch die Themen Elternarbeit, externe Kooperationspartner und Prävention wichtig und sollten daher in der Konzeptentwicklung inhaltliche Beachtung finden.

Bei dem zu entwerfenden Konzept sind nicht nur die Inhalte von Bedeutung, sondern diese müssen auch von den Lehrkräften umsetzbar sein. Dazu wurden die

LehrerInnen befragt, wie wichtig für sie die folgenden Rahmenbedingungen sind, um das Konzept erfolgreich umzusetzen (vgl. Fragebogen, Frage 26).

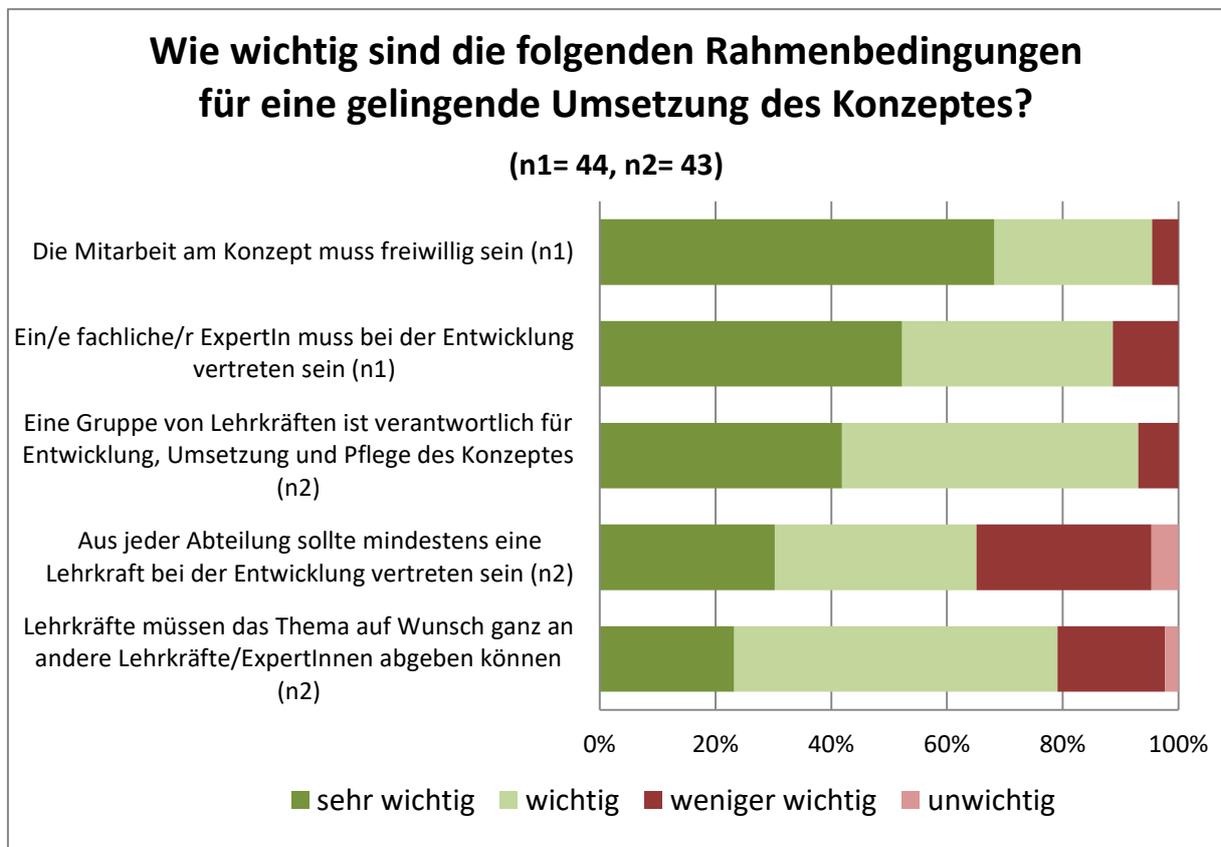


Abbildung 6: Rahmenbedingungen zur Umsetzung des Konzeptes

Dabei wird deutlich, dass den Lehrkräften vor allem die Freiwilligkeit bei der Mitarbeit am Konzept wichtig ist. Sie schätzen es außerdem als hilfreich ein, wenn ein/e fachliche/r ExpertIn bei der Konzeptentwicklung dabei wäre und auch, wenn eine Gruppe aus LehrerInnen sich verantwortlich erklären und die Entwicklung, Umsetzung und Pflege des Konzeptes übernehmen würde. Das Lehrerkollegium schätzt freiwilliges Interesse also als wirkungsvollen Aspekt bei der Umsetzung ein. Gleichzeitig haben sie gerne die Gewissheit einer fachlichen Expertise bei ihrer Arbeit. Dass aus jeder Abteilung eine Lehrkraft bei der Entwicklung mitwirken soll, bewerten nur 30% der LehrerInnen als sehr wichtig. Nur 23,3% finden es sehr wichtig, dass das Thema bei Wunsch auch ganz an andere Lehrkräfte oder ExpertInnen abgegeben werden kann.

In dem offenen Fragenformat in Frage 28 wurden die Lehrkräfte gefragt, welche Rahmenbedingungen, Inhalte oder konkrete Maßnahmen ihnen darüber hinaus einfallen, um das Konzept erfolgreich zu erarbeiten und nachhaltig umzusetzen. Dort

wurden „Absprache mit Kollegen“, „parallel arbeiten“, „Zeit für Austausch“, „Erfragen von Wünschen und Bedürfnissen der Schüler und Lehrer zu diesem Themenbereich“, „trotz gemeinsamen Curriculums Freiheiten für individuelle Anpassung“ und „mehr Personal“ genannt.

In den Interviews wurde außerdem der zeitliche Umfang eines solchen Konzeptes thematisiert. Die LehrerInnen sehen bei ihren bereits vielfältigen und auch zeitintensiven Aufgaben im Schulalltag durchaus auch Grenzen, inwieweit sie außerhalb des Unterrichts noch das Thema Sexualerziehung vorbereiten und sich beispielsweise bei solch einer Konzeptentwicklung beteiligen können.

„Und bei so einem Konzept, natürlich muss man auch drauf gucken, ist es umsetzbar? Und ist es nicht zu voll? Also kriegt jetzt jeder jedes Jahr da auch noch was aufgedrückt oder gibt es einfach klare Sachen, verpflichtend nochmal wie es im Lehrplan steht in der Grundschule, in der Sek. 1 ein Thema und dann vielleicht am Ende nochmal? Mit den Partnern. Also wenn es relativ handhabbar ist und klar für jeden, dann ist das glaube ich gut“ (Interview F, 573).

Das Konzept wurde in den Interviews von allen LehrerInnen als positiv und erstrebenswert beschrieben, der zeitliche Aufwand für die einzelnen Lehrkräfte sollte aber überschaubar bleiben, um niemanden abzuschrecken.

6 Diskussion und Interpretation der Daten

An dieser Stelle sollen nun zentrale Ergebnisse der Forschung diskutiert werden. Hierbei werden diese in einem ersten Schritt zunächst anschaulich zusammengefasst und interpretiert, woraufhin dann zum einen der Rückbezug auf den Forschungsstand vorgenommen wird und zum anderen generell die Bewertung des Projektes hinsichtlich der Zielerreichung thematisiert werden soll.

6.1 Interpretation der Ergebnisse und Ausblick auf die Konzeptentwicklung

Im Rahmen der Forschung kann zunächst generell festgehalten werden, dass im Kollegium der Münsterlandschule eine klare Einigkeit bezüglich des Stellenwertes der Sexualerziehung besteht. So wird dieser insgesamt eine hohe Bedeutung

zugeschrieben. In diesem Zusammenhang ist zudem deutlich geworden, dass die Schule als Institution eine zentrale Funktion in der Vermittlung von sexuellen Inhalten innehat, da sie den wichtigsten oder zumindest einen wichtigen Sozialisationsraum für die SchülerInnen mit Hörschädigung darstellt. Die intensive Beziehung der Lehrkräfte zu den SchülerInnen bildet eine förderliche Basis für sexualpädagogisches Arbeiten, da es sich hierbei um einen sehr intimen und sensiblen Themenbereich handelt. Gleichzeitig bekräftigt diese Tatsache den Auftrag zur Umsetzung von Sexualerziehung und somit auch die Verantwortung der Lehrkräfte, für eine optimale und positive Entwicklungsförderung der SchülerInnen zu sorgen.

Diesem Auftrag und der damit einhergehenden Verantwortung gerecht zu werden, gestaltet sich in der Praxis jedoch nicht immer einfach. So hat sich über die Befragung an der Münsterlandschule herausgestellt, dass die Erfahrungen der jeweiligen Lehrkräfte mit der schulischen Sexualerziehung recht verschieden sind und dass dementsprechend der Kenntnisstand und die praktische Übung in dem Bereich sehr unterschiedlich ausfallen. Einige LehrerInnen haben an Fortbildungen teilgenommen oder Projekte mit ihren Klassen durchgeführt, andere Lehrkräfte sind bisher unerfahren, was die Thematik angeht. Diese Vielfalt von LehrerInnenpersönlichkeiten mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen spiegelt sich vermutlich auch in der praktischen Sexualerziehung und dem Schulalltag wider. Um den unterschiedlichen Ansprüchen und Bedarfen der Lehrkräfte gerecht zu werden, sollte diese Vielfalt bei der Konzeptgestaltung mit berücksichtigt werden. Gleichzeitig nehmen die Lehrkräfte in den verschiedenen Abteilungen unterschiedliche Bedürfnisse bei ihren SchülerInnen zu dem Thema „Sexualität“ wahr. Hierbei scheint dieses Thema in der Primar- und Sekundarstufe als auch im Bereich der Geistigen Entwicklung besonders wichtig zu sein. Eine weitere Anforderung an das zu entwickelnde Konzept besteht somit zudem darin, den LehrerInnen für die verschiedenen Schülergruppen gleichsam Material, Methoden und Kooperationen mit externen Partnern zur Verfügung zu stellen, aber dennoch flexibel zu bleiben. Diese Bedarfsorientierung sollte für das gesamte Konzept gelten. Es ist wichtig, Standards festzulegen und innerhalb des Kollegiums eine Verbindlichkeit herzustellen. Dennoch sollten die Vorgaben des Konzeptes den LehrerInnen einen individuellen Spielraum lassen und keinen Druck aufbauen.

Obwohl die überwiegende Mehrheit der Lehrkräfte angibt, das Thema der Sexualerziehung in regelmäßigen Abständen zu behandeln, schätzt ein Großteil von ihnen die Umsetzung im eigenen Unterricht als unzureichend ein. Diese eigene Einschätzung könnte darauf zurückzuführen sein, dass sich die Lehrkräfte methodisch nicht ausreichend vorbereitet fühlen und ihnen zur optimalen Umsetzung Sicherheit fehlt. Dies hängt einerseits mit einem Mangel an Methoden und fehlendem geeigneten Material zusammen und geht zum anderen auch mit einem Mangel an Gebärdenkenntnissen zu dem Thema einher. Dementsprechend haben die Lehrkräfte sowohl ihren eigenen als auch den Fortbildungsbedarf der KollegInnen als hoch eingeschätzt. Das bedeutet, dass für sie entsprechende Fortbildungen angeboten werden sollten. Dabei gilt aber, dass die Gestaltung dieser Fortbildungen Rücksicht auf das gesamte Lehrerkollegium nimmt – sie sollten sich in der Thematik, im Umfang und in der Regelmäßigkeit an den Bedarfen und Interessen der Lehrkräfte orientieren. So versprechen diese Maßnahmen den größten Erfolg. Zu überdenken bleibt jedoch die Frage, warum 14,5% der LehrerInnen das Thema nicht behandelt, obwohl laut Angaben keine Hemmnisse bestehen.

Ferner ist durch die Untersuchung deutlich geworden, dass die Lehrkräfte in der Kooperation mit externen Partnern großes Potential sehen. So schätzen sie die fachliche Expertise von SexualpädagogInnen oder entsprechenden Organisationen. Außerdem wird bei den SchülerInnen eine größere Offenheit wahrgenommen, wenn sie in Projekten mit externen PädagogInnen über Sexualität sprechen. Dadurch können sie Fragen stellen, die sie bei ihren KlassenlehrerInnen und im Rahmen des benoteten Unterrichts eher nicht stellen würden. Aufgabe der Konzeptentwicklung ist es dann, den SchülerInnen die Vorteile einer solchen Kooperation zu ermöglichen, indem geeignete Kooperationspartner gefunden und eine regelmäßige Zusammenarbeit veranlasst wird. Die Herausforderung wird darin bestehen, PädagogInnen zu finden, die mit den Bedarfen der hörgeschädigten Kinder und Jugendlichen vertraut sind und gegebenenfalls die Gebärdensprache sprechen. Wenn sich ein engagierter und interessierter Partner finden lässt, wäre es auch denkbar, diesen im Bereich der Hörschädigung und Gebärdensprache zu schulen und dann eine langfristige Kooperation zu vereinbaren. Generell nimmt ein fester Rahmen für Kooperationen mit externen Partnern den Lehrkräften die alleinige Verantwortung und gibt die Verlässlichkeit einer weiteren fachlichen Meinung.

Des Weiteren wird die Zusammenarbeit mit den Eltern als wichtig, gleichzeitig aber auch als schwierig beschrieben. Derzeit findet weniger Kontakt und Austausch mit den Eltern der SchülerInnen statt als die Lehrkräfte sich wünschen würden. Dies ist überwiegend auf den Grund zurückzuführen, dass die Schülerschaft in einem großen Einzugsgebiet verteilt wohnt und die Eltern lange Fahrtstrecken zurücklegen müssten, um beispielsweise an Elternabenden teilzunehmen. Diese strukturelle Schwierigkeit lässt sich nicht ändern, daher sollten andere Kontaktmöglichkeiten über die große Entfernung hinweg angestrebt werden.

Neben den bereits genannten Ergebnissen der Untersuchung an der Münsterlandschule sind zudem einige Aspekte erwähnenswert, die nicht eindeutig interpretiert werden können. So fällt zum einen bei den Fragen nach Hemmungen aufseiten der KollegInnen, nach abteilungsübergreifenden einheitlichen Gebärden und bei Fragen nach dem Fortbildungsbedarf der KollegInnen auf, dass es viele fehlende Werte gibt. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Lehrkräfte die KollegInnen nicht einschätzen wollen, es könnte aber auch bedeuten, dass die Lehrkräfte es nicht wissen. Dementsprechend ist es möglich, dass die Kommunikation und der Austausch zwischen den Abteilungen begrenzt ist. Im Sinne der Konzeptentwicklung könnte ein intensiverer Austausch zwischen den Abteilungen sowohl die Verwendung von einheitlichen Gebärden als auch den Austausch von Materialien und Erfahrungen begünstigen. Zum anderen gaben die Lehrkräfte an, dass ihre eigene Sexualität sich eher weniger auf den Umgang im Unterricht auswirkt. Dies steht in einem Spannungsverhältnis zu Berichten aus den Expertinneninterviews, in denen oft auf die Notwendigkeit der Reflektion persönlicher Einstellungen hingewiesen wurde.

Grundsätzlich kann anhand der Forschungsergebnisse festgehalten werden, dass das Konzept durchaus das Potential hat, den LehrerInnen im Schulalltag bei der Sexualerziehung einen hilfreichen (Orientierungs-) Rahmen und auch praktische Unterstützung zu bieten. Wenn in einem Curriculum festgehalten wird, welche Inhalte in welcher Altersstufe thematisiert werden sollen, gibt dies der Sexualerziehung einen verbindlichen Rahmen. Die Lehrkräfte bekommen damit eine verlässliche Orientierungshilfe für ihren eigenen Unterricht und gleichzeitig wird die Sexualerziehung für die SchülerInnen verbindlicher und auch einheitlicher.

Weiterhin sollte das Konzept insbesondere da Unterstützung bieten, wo die Lehrkräfte aktuell Schwierigkeiten feststellen. Beispielsweise im Bereich der Materialien und Gebärden haben die LehrerInnen sich ausdrücklich Unterstützung gewünscht. Hier könnte ein Materialfundus, aber auch die Festschreibung eines einheitlichen Gebärdenwortschatzes dienlich sein. Wenn beispielsweise geeignete Materialien gesammelt und nach Themen, Abteilungen oder Altersstufen sortiert jederzeit für alle LehrerInnen zur Verfügung stehen, spart das der einzelnen Lehrkraft Arbeit in der Vorbereitung einer sexualpädagogischen Einheit. Weiterhin beschäftigt die Lehrkräfte auch das Thema der sexuellen Übergriffe. Sowohl zur Prävention solcher Übergriffe als auch im Umgang mit Verdachtsfällen und Betroffenen wünschen sich die LehrerInnen einen Orientierungsleitfaden und auch praktische Maßnahmen. Das zu entwickelnde Konzept könnte auch diesbezüglich mehr Sicherheit bringen, indem eine klare Vorgehensweise in Form eines Handlungsleitfadens aufgezeigt wird. Somit soll das Konzept den Lehrkräften der Münsterlandschule insgesamt mehr Sicherheit für das sexualpädagogische Arbeiten bieten.

6.2 Rückbezug auf den Forschungsstand

Die Untersuchung an der Münsterlandschule ist anhand von Annahmen geleitet worden, die zu Beginn des Forschungsprojektes aufgestellt wurden. Mit Bezug zum aktuellen Forschungsstand als auch mithilfe von Fachliteratur konnten die folgenden Hypothesen formuliert werden, die im Rahmen des Forschungsvorhabens konkret an der Münsterlandschule überprüft werden sollten:

- Schüler mit Hörschädigung erfahren eine nur unzureichende und ungenügende Sexualerziehung. Sie wollen und brauchen Sexualaufklärung und wünschen sich behinderungsspezifische Informationen.
- Die Schule agiert als Vermittlungsinstanz sexualpädagogischer Inhalte an vorderster Stelle.
- Kinder und Jugendliche mit Hörbeeinträchtigung werden in einem erhöhten Ausmaß Opfer sexueller Gewalt und sind diesbezüglich besonders gefährdet.
- Lehrkräfte an Förderschulen für Hörgeschädigte kommen mit Symptomen und Folgen sexueller Gewalt in Berührung.

- Lehrkräfte an Förderschulen für Hörgeschädigte fühlen sich ungenügend auf die Sexualerziehung vorbereitet. Es bestehen möglicherweise Unsicherheiten und geringe Kenntnisse, insbesondere im Hinblick auf Möglichkeiten der Prävention sexueller Gewalt.
- Es bedarf eines sexualpädagogischen Konzeptes und Präventionsprogramme an Schulen für Hörbeeinträchtigte, um Handlungssicherheit aufseiten des Lehrpersonals zu gewährleisten.

Generell stimmen die Lehrkräfte an der Münsterlandschule zunächst der Annahme zu, dass es für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche viele Einschränkungen und Hindernisse im Hinblick auf ihre sexuelle Entwicklung gibt, die sich aus der Beeinträchtigung ergeben. Es besteht in der Befragung Einigkeit darüber, dass Schüler mit Hörschädigung eine nur unzureichende Sexualerziehung erfahren. Der Großteil der Lehrkräfte nimmt diesbezüglich Wissenslücken aufseiten der Schülerschaft wahr. Die Gründe, die für diesen Umstand verantwortlich sind und von den Lehrern durchaus genannt wurden, stimmen mit den Ergebnissen der Studie „Jugend und Sexualität“ von der BZgA überein. So kann die mangelnde Aufklärung zum einen auf die ungenügende Kommunikation mit den Eltern zurückzuführen sein. Viele Lehrende an der Schule denken, dass es im Elternhaus an Aufklärung mangelt. Weiterhin sind aufgrund der Beeinträchtigung der SchülerInnen die sozialen Kontakte eingeschränkt und damit auch die Austauschmöglichkeiten generell und insbesondere mit Gleichaltrigen recht gering. Auch die Austauschmöglichkeiten im sozialen Umfeld ihrer SchülerInnen werden von den Lehrenden als eher gering eingeschätzt.

Weiterhin stimmen die Lehrkräfte der Aussage zu, dass die Schule der wichtigste Sozialisationsraum für SchülerInnen mit Hörschädigung ist und bestätigen damit die aufgestellte Hypothese, dass die Schule als Vermittlungsinstanz sexualpädagogischer Inhalte an vorderster Stelle agiert. An der Münsterlandschule wird das Thema der Sexualerziehung für wichtig eingeschätzt. Im gesamten Kollegium besteht hohe Einigkeit über den Stellenwert von schulischer Sexualerziehung. Demnach wird hier definitiv die Notwendigkeit gesehen, den SchülerInnen im Rahmen der schulischen Erziehung Hilfestellungen für diesen Lernprozess anzubieten.

Ferner bestätigen die Lehrer der Münsterlandschule, dass sie sich ungenügend auf die Sexualerziehung vorbereitet fühlen. So schätzen fast alle Lehrenden ihre Vorbereitung auf die Sexualerziehung durch Studium/Ausbildung/Referendariat als unzureichend ein und sind sich dementsprechend darüber einig, dass Fortbildungen zur Vorbereitung stattfinden müssen. Die Themen, zu denen sich die Lehrkräfte Vorbereitungen wünschen, betreffen in erster Linie die Prävention sexueller Gewalt und damit zusammenhängend den Umgang mit Verdachtsfällen und Betroffenen. Auch bei den Wünschen für die Konzeptentwicklung spielt diese Thematik eine wichtige Rolle. Alle Lehrkräfte wünschen sich eine Verankerung von Prävention in dem zu erarbeitenden sexualpädagogischen Konzept. Somit können auch die Hypothesen bekräftigt werden, welche mit der Thematik der Prävention sexueller Gewalt in Verbindung stehen.

Insgesamt können alle Annahmen, die im Vorfeld der Forschung formuliert worden sind, anhand der Ergebnisse der Untersuchung an der Münsterlandschule bestätigt werden. Lediglich die Hypothese, dass Kinder und Jugendliche mit Hörbeeinträchtigung in einem erhöhten Ausmaß Opfer sexueller Gewalt werden und sie diesbezüglich besonders gefährdet sind, kann und soll durch die Forschung nicht weiter überprüft werden. Da diese Annahme jedoch häufig in der Fachliteratur aufzufinden ist, kann davon ausgegangen werden, dass auch SchülerInnen an der Münsterlandschule von sexueller Gewalt betroffen sein können.

6.3 Bewertung des Projektes

Rückblickend auf den gesamten Forschungsprozess ist festzustellen, dass dem praktischen Forschungsinteresse nachgekommen werden konnte. Für die LWL-Münsterlandschule liegt nun ein Meinungsbild ihrer Lehrkräfte zur Sexualerziehung vor. Aufbauend auf den generierten Ergebnissen kann im nächsten Schritt ein passgenaues und bedarfsgerechtes Konzept entwickelt werden. Die Ergebnisse aus der Forschung werden von einer bereits existierenden Arbeitsgemeinschaft, die sich aus Lehrkräften aus den verschiedenen Abteilungen zusammensetzt, aufgegriffen und für die Umsetzung des Konzeptes verwendet. Durch die enge Ausrichtung an den Bedarfen der Lehrkräfte, könnte die Wirksamkeit erhöht werden.

Aus dem Projekt resultiert darüber hinaus auch ein wissenschaftlicher Forschungsgewinn. Die ausgeführten Forschungsergebnisse entsprechen den zuvor

aufgestellten Hypothesen, die auf der Fachliteratur basieren. Das Projekt konnte somit an bestehende Wissensbestände anknüpfen, darüber hinaus kann der Kenntnisstand zur Thematik erweitert werden. Eine Schule mit gleichem Förderschwerpunkt in NRW könnte sich ebenfalls bei der Erarbeitung eines sexualpädagogischen Konzeptes an diesen Aspekten orientieren.

Zu diskutieren bleibt, inwieweit Ergebnisse zur dem sensiblen Thema der Sexualerziehung verlässlich und unabhängig von dem Faktor der sozialen Erwünschtheit erfasst werden können. Zudem gilt es zu beachten, dass bei diesem Themenbereich möglicherweise ein hohes Dunkelfeld besteht. Auch der Rücklauf kann ein Indiz dafür sein, dass Hemmungen und Zurückhaltung in dem Bereich vorhanden sind. Es bleibt die Frage, ob das Dunkelfeld auflösbar ist. Trotzdem bleibt abschließend festzuhalten, dass viele Einstellungen, Meinungen und Haltungen erfasst und mit einbezogen werden konnten. Dadurch ist es möglich, ein valides Stimmungsbild des Kollegiums zu beschreiben.

Wie bereits in der Methodenkritik reflektiert, bildet dieses Forschungsprojekt die Sicht der Lehrkräfte ab. Von den Forschenden wird weiterhin eine partizipative Beteiligung der Schüler empfohlen, um eine Erweiterung der Ergebnisse zu erzielen. So könnte auch die Sicht der SchülerInnen in die Konzeptentwicklung Einzug finden. Auch von Seiten der Schulleitung ist dieses Vorgehen anschließend angedacht.

Für die stets offene und engagierte Betreuung und Begleitung möchte sich das Forschungsteam bedanken.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Einschätzung der Bedeutsamkeit der Inhalte. Howest, Elisa/ Instenberg, Kerstin/ Rutkowski, Pia/ Schonhoff, Sebastian (2018). Seite 13.

Abbildung 2: Aussagen zu möglichen Bedarfen und Wünschen. Howest, Elisa/ Instenberg, Kerstin/ Rutkowski, Pia/ Schonhoff, Sebastian (2018). Seite 15.

Abbildung 3: Informationsquellen der SchülerInnen. Howest, Elisa/ Instenberg, Kerstin/ Rutkowski, Pia/ Schonhoff, Sebastian (2018). Seite 18.

Abbildung 4: Persönliche Haltung. Howest, Elisa/ Instenberg, Kerstin/ Rutkowski, Pia/ Schonhoff, Sebastian (2018). Seite 20.

Abbildung 5: Gewünschte Konzeptinhalte. Howest, Elisa/ Instenberg, Kerstin/ Rutkowski, Pia/ Schonhoff, Sebastian (2018). Seite 29.

Abbildung 6: Rahmenbedingungen zur Umsetzung des Konzeptes. Howest, Elisa/ Instenberg, Kerstin/ Rutkowski, Pia/ Schonhoff, Sebastian (2018). Seite 32.

Literaturverzeichnis

Ackermann, Heike/ Rosenbusch, Heinz S. (2002): Qualitative Forschung in der Schulpädagogik. In: König, Eckhard/ Zedler, Peter (Hrsg.): Qualitative Forschung. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BFSFJ) (2012): Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen. Bielefeld/Frankfurt/Berlin/Köln.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2013): Jugendsexualität und Behinderung. Ergebnisse einer Befragung an Förderschulen in Sachsen. Köln.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2004): Richtlinien und Lehrpläne zur Sexualerziehung. Eine Analyse der Inhalte, Normen, Werte und Methoden zur Sexualaufklärung in den sechzehn Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Köln.

Dietzel, Anja (2002): Sexuelle Gewalt gegen gehörlose Mädchen und Jungen. Möglichkeiten der präventiven Arbeit an der Gehörlosenschule. Essen.

Eckerli Wäspi, Irene (2013): Nicht wegschauen! Hörbeeinträchtigung & sexuelle Gesundheit. Winterthur: Sonos.

Helfferrich, Cornelia (2005): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden: VS Verlag.

Kuckartz Udo (2014): Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren. Wiesbaden: Springer Verlag

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (MSWF) (2011). Richtlinien für die Sexualerziehung in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.

Raab-Steiner, Elisabeth/ Benesch, Michael (2008). Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung. Wien: facultas-wuv Verlag.

Schaffer, Hanne (2009). Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit. Eine Einführung. 2. Auflage. Freiburg: Lambertus Verlag.

Von Glaserfeld, Ernst (1996): Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Weischer, Christoph (2007): Sozialforschung. Stuttgart: UTB Verlag.

Anhang

Anhang A: Leitfaden Lehrkräfte

Anhang B: Leitfaden Expertin I

Anhang C: Leitfaden Expertin II

Anhang D: Interview A

Anhang E: Interview B

Anhang F: Interview C

Anhang G: Interview D

Anhang H: Interview E

Anhang I: Interview F

Anhang J: Interview G

Anhang K: Fragebogen

Anhang L: Fragebogen – Auswertung der offenen Fragen

Anhang M: SPSS-Datei „Rohdaten“

Anhang N: SPSS-Datei „Häufigkeiten“